

Zeitschrift: Panorama / Raiffeisen
Herausgeber: Raiffeisen Schweiz Genossenschaft
Band: 78 (1992)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PANORAMA

3-92

Zum Beispiel Raiffeisenbank Eggersriet

Geheimnis um das Bankgeheimnis

Zu Gast bei «Panorama»: Christian Wanner

Ferien auf dem Bauernhof

Wie Zirkustiere gefüttert werden



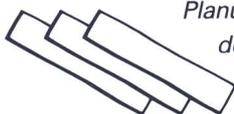
RAIFFEISEN



SOREG-GLASROLLWAND
das neue Verglasungssystem
für Ihren Traumwintergarten



Mit dem seit über 10 Jahren bewährten Soreg-System verwandeln wir Ihren Sitzplatz, Ihre Terrasse oder Balkon in einen Traumwintergarten. Beratung – Planung – Realisierung nach dem Firmengrundsatz: Qualität nach Mass.

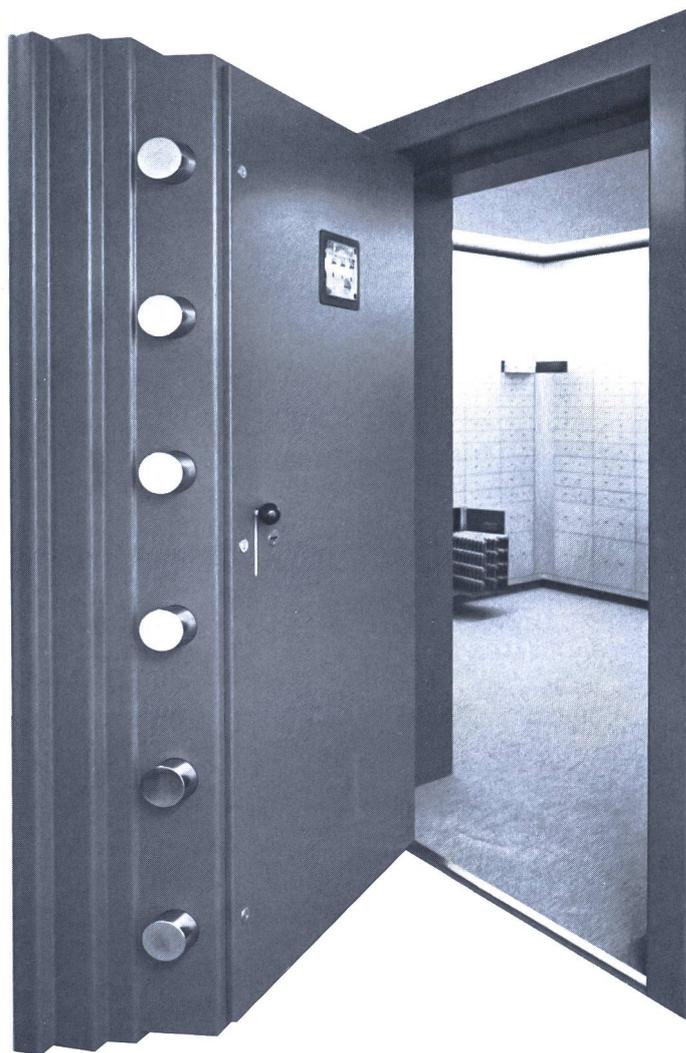


movitec ag

Einsiedlerstrasse 31 8820 Wädenswil Telefon 01/780 57 44

Einsenden an Movitec AG. Information folgt.

ALBIS-SAFE AG
plant und baut für Sie



Bank-Anlagen nach neuesten Anforderungen der Banken, mit kraftschlüssiger Armierung der Panzertüren.

Safes-Anlagen mit verstärkten Stahltüren.

Neueste **Nachttresor-Anlagen** mit fälschungssicheren Quittungen mit Ort, Datum und Uhrzeit.

Schalter-Anlagen, schusssicher, mit automatischem Kassiertresor (AKT), mit zentraler Geld-Versorgung (ZGV, Rohrpost).

Diskettensichere **Datensafes**.

ALBIS-SAFE

CH-8925 Ebertswil
Telefon 01 764 00 33

Engeler – Wappengestaltung
transparente Eleganz in Glas



- Handgemalte Familien- und Ortswappenscheiben
- eigenes Wappenarchiv
- Wappen-Nachforschung
- Wappen-Neuschöpfung
- Restaurationen – Reparaturen von Verglasungen und Kirchenfenstern
- Farbglas-Gestaltung
- Beratung – Expertisen



Engeler

Glasmalerei Glasgestaltung
CH-9204 Andwil SG
Fax 071 85 12 52, Tel. 071 85 12 26

Generalversammlung

Ob im solothurnischen Härkingen, im freiburgischen Düdingen oder im appenzellischen Heiden: Das Bild ist stets das gleiche. Immer zur Frühlingszeit treffen sich die Genossenschaftler(innen) ihrer Raiffeisenbank zur traditionellen Generalversammlung. Da wird einerseits Rückschau gehalten auf das vergangene Geschäftsjahr (das 1991 übrigens bei den meisten Raiffeisenbanken äusserst positiv ausfiel). Andererseits ist die Raiffeisen-GV aber auch ein Ort der Begegnung. Die Bank aus dem Dorf lädt zu einem kleinen Fest im Dorf. Menschen treffen sich, um nach dem geschäftlichen Teil in ungezwungenem Rahmen einen gemütlichen Abend zu verbringen. «Panorama» war dabei, als die Raiffeisenbank Eggersriet im Kanton St. Gallen ihre GV abhielt. Lesen Sie unsere Reportage dazu auf den Seiten 2 bis 5.

Markus Angst



Frühlingszeit – Raiffeisen-GV-Zeit: 2
156 Genossenschaftler trafen sich im Gemeindesaal in Eggersriet, um ein erfolgreiches Geschäftsjahr 1991 Revue passieren zu lassen.



Ferien auf dem Bauernhof: Die andere 24
Art, die schönsten Wochen des Jahres zu verbringen.



Eine Firma auf Reisen: 500 Tonnen 19
Futter benötigt der Circus Knie jedes Jahr.

Die Schweiz und Europa:
Die Integration der Schweiz in den europäischen Binnenmarkt bringt dem Banken- und Finanzplatz Schweiz namhafte Vorteile 8

Kurse für das Gewerbe:
In Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Institut für gewerbliche Wirtschaft (IGW) bietet Raiffeisen Kurse für Gewerbetreibende an 10

Zu Gast bei «Panorama»:
Christian Wanner, Bauer, solothurnischer Nationalrat und Vizepräsident des Schweizerischen Bauernverbandes 14

Leseraktion:
Die neue Trend-Palette von Raiffeisen 22

Leserreise:
An die Floriade nach Holland und per Rheinschiff zurück nach Basel 29

Raiffeisen-Rundschau 30

Zum Titelbild

Das Bankgeheimnis: Seit Jahrzehnten ein helvetischer Zankapfel (vgl. Bericht auf Seite 6).
Foto: HR. Aeschbacher

PANORAMA

März 1992

Herausgeber und Verlag

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken

Redaktion

Dr. Markus Angst, Chefredaktor
Gilberte Favre (französische Ausgabe)
Giacomo Pellandini (italienische Ausgabe)
Jeanette Wild (Sekretariat)

Layout

Dominik von Däniken,
Yvonne Camenzind

Adresse der Redaktion

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken,
Redaktion, Vadianstrasse 17,
9001 St. Gallen, Telefon 071-21 91 11

Druck, Abonnemente und Versand

Nord-West-Druck, Industriestrasse 19,
4632 Trimbach, Telefon 062-34 11 88

Inserate

ASSA Schweizer Annoncen AG
Oberer Graben 3, 9001 St. Gallen,
Telefon 071-22 26 26, sowie sämtliche
ASSA-Filialen

Erscheinungsweise

PANORAMA erscheint zehnmal jährlich.
78. Jahrgang.
Auflage: 68 000 Exemplare

Bezug

PANORAMA kann bei den einzelnen Raiffeisenbanken bezogen resp. abonniert werden. Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.



Grosser Auftritt statt Probe: die Musikgesellschaft Eggersriet.

Frühlingszeit ist GV-Zeit

Zum Beispiel die Raiffeisenbank Eggersriet

Mehr als 100 000 Genossenschaftler von 1200 Schweizer Raiffeisenbanken strömen jeden Frühling in den Gemeindesaal, in die Mehrzweckhalle oder in ein Restaurant ihrer Gemeinde, um an der Generalversammlung Rückblick auf das vergangene Geschäftsjahr der «Bank im Dorf» zu halten. Neben dem geschäftlichen darf dabei der gesellschaftliche Aspekt nicht zu kurz kommen.

«Dem genossenschaftlichen Gedankengut von Friedrich Wilhelm Raiffeisen verpflichtet, führen die Mitglieder und die von ihnen

Von Markus Angst (Text)
und Hans-Ruedi Aeschbacher (Fotos)

gewählten Bankorgane die Raiffeisenbanken selber.» Dieser für die Raiffeisen-Orga-

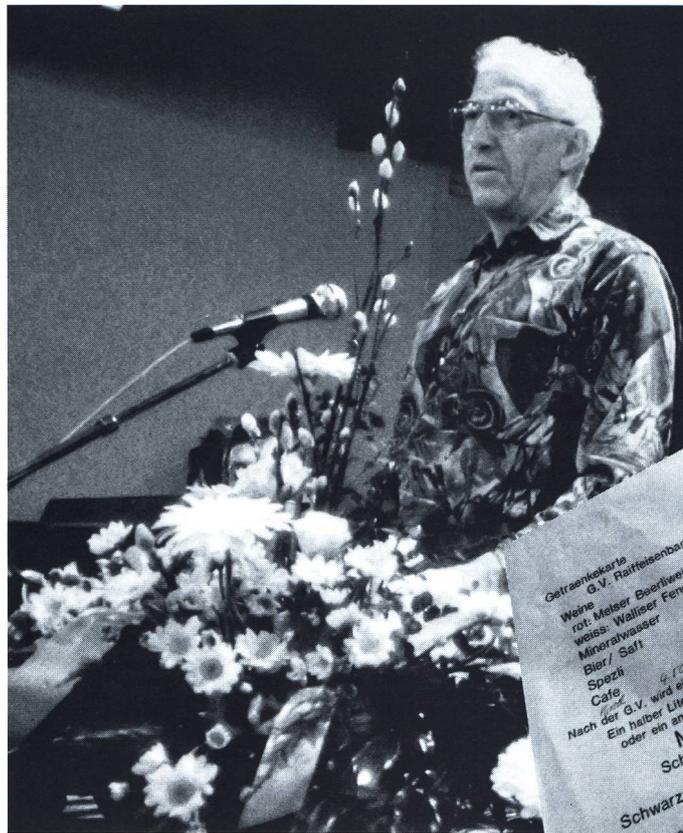
nisation zentrale Grundsatz findet sich im neuen Raiffeisen-Leitbild, das seit Herbst vergangenen Jahres Gültigkeit hat. Die Raiffeisenbanken selber führen, heisst aber auch regelmässig Rechenschaft ablegen über den Geschäftsgang. So treffen sich denn immer im Frühjahr die Genossenschaftler einer jeden Raiffeisenbank zur traditionellen Generalversammlung, um aus dem

Munde von Verwalter sowie Verwaltungs- und Aufsichtsrat den Stand der Dinge zu erfahren, in demokratischer Abstimmung die Jahresrechnung zu verabschieden und gegebenenfalls Mitglieder in die verschiedenen Organe zu wählen. «Panorama» war dabei, als die Genossenschaftler im sanktgaalischen Eggersriet Rückblick auf das vergangene Geschäftsjahr ihrer Bank hielten.

Ein früher Freitagabend im Februar. Eggersriet, knapp zehn Kilometer von St. Gallen entfernt, ist immer noch tief verschneit. Im Restaurant «Krone» ist aber weder der heuer so reichlich gefallene Schnee noch das mässige Abschneiden der Schweizer Wintersportler an den Olympischen Spielen in Albertville Gesprächsthema Nummer 1. Vielmehr drehen sich die Diskussionen unüberhörbar um Bankthemen. Was wenig verwundert. Denn für diesen Abend ist die Generalversammlung der ortsansässigen Raiffeisenbank angesetzt. Und die scheint ihre Schatten bereits am Stammtisch vorauszuwerfen.

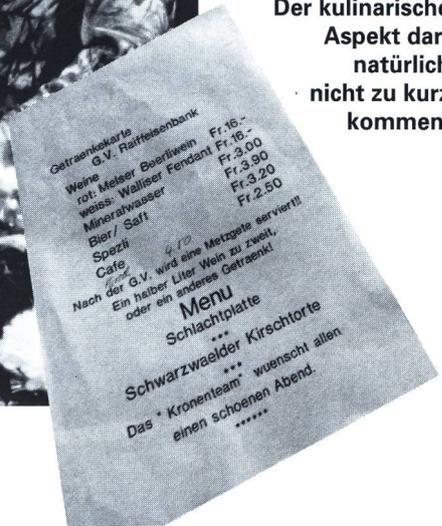
Szenenwechsel. Eine Stunde später im Gemeindesaal. Nur wenig deutet darauf hin, dass hier an diesem kalten Spätwinterabend ein Grossanlass über die Bühne geht. Ein Blick hinter die Kulissen lässt jedoch erahnen, dass heute in Eggersriet nicht ein Tag wie jeder andere ist. Vier Frauen, zuständig für den Service, bereiten sich auf ihren Einsatz vor. Gläser werden bereitgestellt, Aschenbecher und Getränkearten verteilt. Noch können es die vier gemütlich nehmen. Doch kurz nach halb acht nimmt die Betriebsamkeit zu und damit auch der Stress für das Servicepersonal. Es vergeht eine knappe Viertelstunde, und der Saal ist fast bis auf den letzten Platz gefüllt.

156 Genossenschafter (das entspricht bei einem Mitgliederbestand von 440 mehr als einem Drittel) sind der Einladung von Verwalter Alex Tanner und Vorstandspräsident Oswald Bischof zur ordentlichen Generalversammlung gefolgt – so viele wie noch nie in der 84jährigen Geschichte der Raiffeisenbank Eggersriet. Unter den Anwesenden findet man zahlreiche Vertreter der jüngeren Generation und diverse Gesichter, die erstmals an einer GV zu sehen sind. Die Raiffeisenbank Eggersriet wächst nämlich nicht nur in Sachen Bilanz, sondern auch bezüglich Mitglieder. So sind alleine in den beiden ersten Monaten dieses Jahres 27 Neue dazugekommen. «Sicher dank dem neuen Mitgliedersparkonto», ist Alex Tanner überzeugt. Mit 15 neuen Mitgliedern hatte er im Verlaufe dieses Jahres dank des Mitgliedersparkontos gerechnet. Nun sind es fast schon doppelt so viele. Zum Vergleich: 1991 hatten elf neue Eggersrieter(innen) einen Anteilschein gezeichnet.



Blumenmeer auf dem Vorstandstisch: Verwaltungsratspräsident Oswald Bischof bedankt sich für die Ehrung.

Der kulinarische Aspekt darf natürlich nicht zu kurz kommen.



Etwa ein Dutzend Mitglieder ist in Uniform erschienen. Grund: sie gehören der Musikgesellschaft Eggersriet an, die unter der Leitung ihres Dirigenten Hansjörg Keller die GV eröffnet. Die Musiker bestreiten quasi ein «Heimspiel». Sie üben ohnehin jeden Freitagabend im Gemeindesaal. Statt Probe steht diesmal ein Auftritt auf dem Programm. Kaum einer wird etwas dagegen gehabt haben. Statt Kritiken vom Chef gibt's Applaus vom Publikum, statt ein Bier in der

Stammbeiz ein stattliches Menü und obendrein erst noch etwas in die Kasse.

Das Entgelt für die musikalische Darbietung wird Alex Tanner locker verkraften können. Denn mit einer von 36,7 auf 41,2 Millionen Franken oder um 12,35 Prozent gestiegenen



Letzte Diskussion vor der GV: Verwaltungsratspräsident Oswald Bischof (links) und Verwalter Alex Tanner.

Plötzlich noch Stress:
Lokalkorrespondent
Max Hänsenberger.

Grosseinsatz für den Küchenchef: eine Schlachtplatte für 156 Personen.

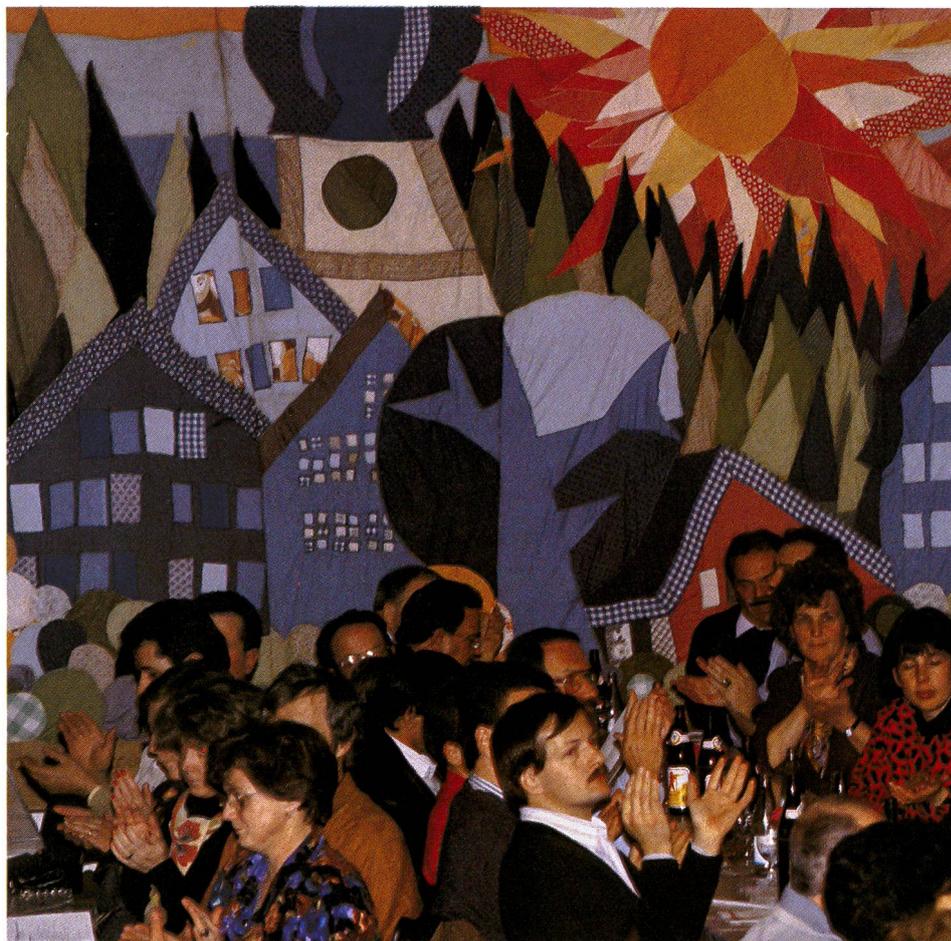


Bilanzsumme darf sich sein Jahresbericht wahrlich sehen lassen. Zwar ist die Bautätigkeit – und damit die Zahl der Baukredite – wie überall in der Schweiz auch in Eggersriet stark zurückgegangen. Hingegen stiegen die Ausleihungen an öffentliche Körperschaften (Gemeinden, Korporationen, Vereine) um nicht weniger als 147 Prozent. Die Bank im Dorf ist eben auch ein gerngesehener Partner für die öffentliche Hand. Respektable 12,5 Prozent betrug auch die Zuwachsrate bei den Spareinlagen. «Es wird wieder mehr gespart», konstatiert Verwalter Alex Tanner sichtlich zufrieden.

* * *

Auch wenn die Genossenschafter von Eggersriet in Anbetracht der erfreulichen Entwicklung ihrer Bank keine Befürchtungen zu hegen brauchen: der eine oder andere wird sich in den vergangenen Monaten bei den Diskussionen um die schweizerische Bankenlandschaft bestimmt seine Gedanken gemacht haben. An Vorstandspräsident Oswald Bischof lag es, allfällige Bedenken betreffend Raiffeisen zu zerstreuen. In seinem Jahresbericht erinnerte er daran, dass die Struktur der Raiffeisenbanken nicht mit derjenigen anderer Bankengruppen zu vergleichen sei. So sind Ausleihungen erstens nur im eigenen Geschäftskreis, zweitens nur

Verdienter Applaus: Die Genossenschafter sind mit dem Geschäftsjahr 1991 zufrieden.



gegen Sicherheit und drittens nur an Genossenschaftsmitglieder möglich. Zudem belaufen sich die Belegungsgrenzen auf maximal 80 Prozent des Objektwertes. Dazu kommt, dass die 1200 Schweizer Raiffeisenbanken in einem starken Verband zusammengeschlossen sind. Die Aufmerksamkeit im Saal beweist, dass dieses Thema auf ein breites Interesse stösst.

Den beiden Jahresberichten wird ebenso oppositionslos zugestimmt wie dem von Vizepräsident Bruno Ritter verlesenen Bericht des Aufsichtsrates. Auch das vom Papier her wichtigste Traktandum des Abends, die Statutenrevision, gibt weder zu Wortmeldungen geschweige denn zu Gegenstimmen Anlass. Die Musterstatuten erreichen – bei einigen wenigen Enthaltungen – die erforderliche Drei-Viertel-Mehrheit problemlos. Alex Tanners engagiertes Votum («die Raiffeisenbanken müssen als starke, geschlossene Bankengruppe auftreten») verfehlte die Wirkung in der Versammlung nicht.

Mag sein, dass auch die ersten Gerüche aus der Küche vor langen Diskussionen über die an der letzten Delegiertenversammlung des Verbandes abgesegneten Musterstatuten ab-

schreckten. Doch so schnell nehmen die Gaumenfreuden nicht überhand. Denn das letzte Traktandum nimmt plötzlich mehr Zeit in Anspruch, als die meisten im Saal wohl erwartet haben. Und auch Max Hänzenberger, Lokalkorrespondent diverser Zeitungen, kommt plötzlich nochmals in Stress. Gleich dreimal gibt's nämlich ein Jubiläum zu feiern. Oswald Bischof amtiert seit 30 Jahren als Vorstandspräsident – pardon: gemäss den soeben verabschiedeten neuen Statuten als Verwaltungsratspräsident. Alex Tanner versieht seit 25 Jahren den Posten des Verwalters (als er 1966 begann, wies die damals noch «Darlehenskasse» benamte Bank gerade 3,5 Millionen Franken Bilanzsumme auf). Und die heutige Verwalter-Stellvertreterin Pia Wiedmann arbeitet seit 10 Jahren auf der Raiffeisenbank Eggersriet. Unter dem herzlichen Applaus der Genossenschafter können alle drei Jubilare ein Geschenk in Empfang nehmen.

Gut vorbereitet ist halb serviert.

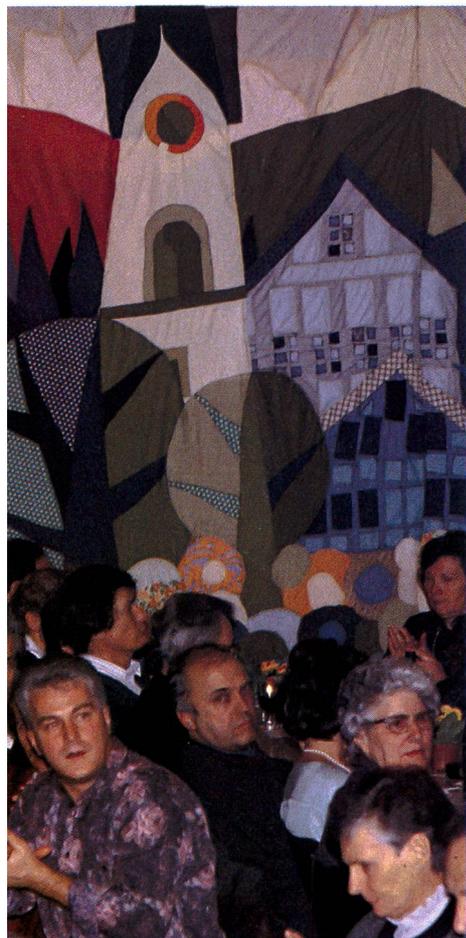


Dass eine Raiffeisen-Generalversammlung durchaus auch eine humoristische Note haben darf, dokumentiert Alex Tanner. In seinem witzigen Dankeswort erinnert er daran, dass alle seine Vorgänger als Verwalter – allerdings in etwas gesetzteren Jahren – im Amt gestorben seien. Tanner gibt der Hoffnung Ausdruck, dass ihm das gleiche Schicksal erspart bleibe...

Das Schlusswort des Verwalters ist gleichzeitig ein passender Übergang zum gemütlichen Teil, dessentwegen sicher auch ein paar Genossenschafter den Weg in den Gemeindesaal gefunden haben. Die Menükarte verriet schon frühzeitig: wohlfeil geboten werden eine feine Schlachtplatte und zum Dessert eine Schwarzwälder Kirschtorte aus der Dorfbäckerei. Ein Blick in die Runde beweist: Die Versammlung ist mit der Auswahl Alex Tanners sichtlich zufrieden. Kein Wunder, drängt es nur die wenigsten frühzeitig nach Hause.

Für einen wird die Nacht besonders kurz: Alex Tanner muss am Samstagmorgen wieder in der Bank stehen. Das Geschäftsjahr 1992 hat schliesslich längst begonnen, und der Eggersrieter Verwalter möchte auch an der nächsten GV wieder mit einem guten Jahresabschluss vor seine Kunden und Mitglieder treten können.

Stabsbesprechung für das Servicepersonal.



Man sagt den Schweizer Banken zum Beispiel nach, sie würden in ihren Kellern mit Hilfe des Bankgeheimnisses kriminelle Gelder verstecken. Das sei nämlich mit ein Grund dafür, dass

Von Ralph A. Ottinger

die Schweiz so reich sei... Aber was ist eigentlich so geheimnisvoll am Bankgeheimnis?

Mythische Vorstellungen

Das Bankgeheimnis ist eine Einrichtung, mit der sich gelegentlich beinahe mythische Vorstellungen verbinden, und zwar bei Bankkunden wie bei Bankkritikern. Dabei lässt es sich doch ganz einfach definieren: Die Bank ist nicht berechtigt, irgendwelche Auskünfte über ihre Kunden und deren Vermögen an Drittpersonen zu erteilen. Auch die misstrauische Gattin beispielsweise kann sich bei der Bank keine Informationen über die Vermögenstransaktionen ihres Ehemannes holen, wenn sie dafür nicht eine Vollmacht vorweist. Die besagte misstrauische Gattin müsste also zur Wahrung ihrer Rechte auf andere Möglichkeiten verwiesen werden, zum Beispiel auf das Anrufen des Eheschutzrichters.

Das Bankgeheimnis gilt in beschränktem Mass auch gegenüber den eigenen Erben eines Bankkunden. Diese erhalten normalerweise nur bis zum Todestag des Erblassers Auskunft oder bis zur letzten Saldoanerkennung, wenn sie nicht besondere Gründe für ihr Begehren namhaft machen können.

Das Bankgeheimnis, wie es hier eben beschrieben wurde, ist zivil- und strafrechtlich geschützt. Das heisst, die Bank wird schadenersatzpflichtig, und ihre Angestellten machen sich strafbar, wenn sie die Geheimnispflicht vorsätzlich oder fahrlässig verletzen.

Ausnahme: Strafverfahren

Im Gegensatz zum Berufsgeheimnis der Geistlichen, Ärzte und Rechtsanwälte entbindet aber das Bankgeheimnis die Angestellten und Organe der Bank nicht davon, in Strafverfahren dem Untersuchungsrichter oder dem Strafgericht lückenlos Auskunft zu erteilen. In einzelnen Kantonen besteht die Zeugnispflicht der Banken sogar in Zivilprozessen, in anderen Kantonen kann das Gericht nach freiem Ermessen die Bank auskunftspflichtig machen.

Geheimnisvolles Bankgeheimnis

Seit Jahrzehnten ein schweizerischer Zankapfel

Das Bankgeheimnis ist schon seit Jahrzehnten ein schweizerischer Zankapfel, obwohl man es fast überall kennt. Es ist also durchaus keine schweizerische Eigenart, sondern gilt in ähnlicher Form in sehr vielen anderen Ländern. Aber die Schweiz ist – oder war? – der wichtigste und stabilste Finanzplatz der Welt, und daher richtet sich das Augenmerk aller Kritiker besonders auf die Schweizer Banken.

Im Fall der Pfändung oder des Konkurses eines Kunden sind die Banken zur Anmeldung aller Guthaben und Vermögenswerte des Schuldners verpflichtet. Bei der Arrest-

nahme stellen sie sich hingegen in der Regel auf den Standpunkt, sie seien nicht auskunftspflichtig.

«Eidgenössisches Emirat»

Der Genfer Nationalrat Jean Ziegler ist einer der prominentesten Bankgegner, und er schrieb in seinem Buch «Die Schweiz wäscht weisser» im Kapitel «Die Schatzzin-

Neben dem Verwalter (im Bild Guido Wyss von der Raiffeisenbank Dulliken) sind bei Raiffeisen auch die örtlichen Geschäftsorgane strikte dem Bankgeheimnis unterworfen.





Das bestgehütete Geheimnis: Was im Safe liegt, weiss nicht einmal die Bank.

sel der Diktatoren» unter anderem: «Das eidgenössische Emirat ist der Tresor der Welt. In den Ali-Baba-Höhlen seiner Bankfestungen lagert nicht nur die Beute der Kartelle von Medellín und Cali, der iranischen und libanesischen Drogenhändler, der New Yorker, der sizilianischen und kalabresischen Mafia, sondern auch der Schatz der wohlhabenden herrschenden Schichten Afrikas, Asiens und Lateinamerikas.»

Im Kapitel «Der Moloch» führt er weiter aus: «Während in Afrika, Lateinamerika und Asien die Kinder sich prostituieren und jämmerlich verhungern, Familien zerbre-

chen, Männer und Frauen vergeblich ein Dach über dem Kopf oder einen Arbeitsplatz suchen, häufen sich in der Schweiz die durch Korruption, Steuerflucht und Ausplünderung aufgelaufenen Milliarden der Führungselite dieser Länder.»

Wer die Bankfachleute danach befragt, erhält die Auskunft, dass es keinerlei Möglichkeit gebe, mit Hilfe des Bankgeheimnisses unlauter erworbenes Vermögen verschwinden zu lassen. Auch im Steuerrecht werde das Bankgeheimnis nicht geschützt, wenn ein Verdacht auf Steuerbetrug bestehe, bei gewissen Steuern auch schon bei Verdacht auf Steuerhinterziehung.

Die Sorgfaltspflicht

Die Schweizerische Bankiervereinigung hat mit den Schweizer Banken eine Vereinbarung abgeschlossen, die zum Ziel hat, den guten Ruf des Finanzplatzes Schweiz zu wahren. Die Banken haben darin verschiedene Verpflichtungen übernommen. Vor allem hat jede Bank die Identität ihrer Bankkunden zu prüfen. Es ist also gar nicht möglich, dass jemand anonym mit einer schweizerischen Bank Kundenbeziehungen unterhält.

Ausserdem haben sich die Banken verpflichtet, keine aktive Beihilfe zu Kapitalflucht und Steuerhinterziehung zu leisten. Die Bank darf dabei insbesondere keine unvollständigen oder auf andere Weise irreführenden Bescheinigungen ausstellen. Die Einhaltung der Vereinbarung über die Sorg-

Das Bankgeheimnis bei Raiffeisen

Neben der Sicherheit wird bei den Raiffeisenbanken auch das Bankgeheimnis grossgeschrieben. Nicht nur der Bankverwalter und seine Mitarbeiter, sondern auch die örtlichen Geschäftsorgane (Verwaltungs- und Aufsichtsrat) sind strikte dem Bankgeheimnis unterworfen.

(ma)

faltspflicht wird jeweils von der bankengesetzlichen Revisionsstelle jeder schweizerischen Bank kontrolliert. Bei Nachweis einer Vertragsverletzung kann die Aufsichtskommission gegen die betreffende Bank eine Konventionalstrafe verhängen.

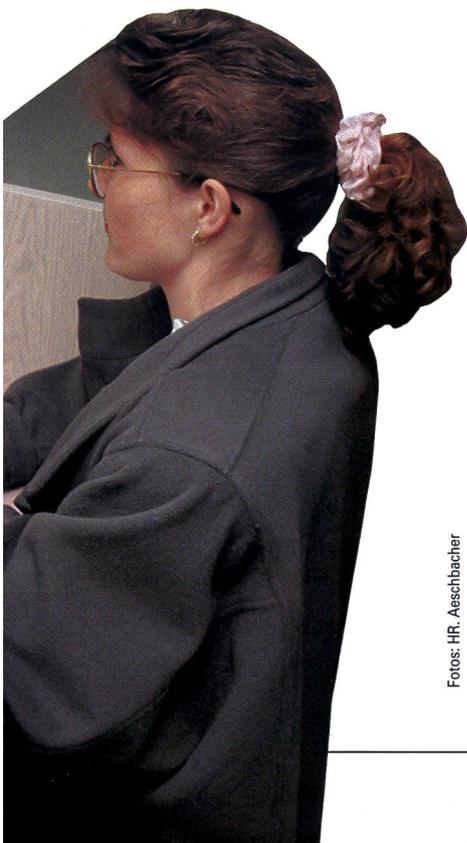
Und ausländische Gelder?

Auf den Vorwurf, ausländische Potentaten «versorgen» ihre unlauter erworbenen Gelder in der Schweiz, oder sie benützten die schweizerischen Banken als Geldwäscherei, gibt das Gesetz ebenfalls eine Antwort. Die Bank muss nämlich bei einem entsprechend begründeten Verdacht der eidgenössischen oder kantonalen Strafverfolgungsbehörde jede gewünschte Auskunft über die ökonomische Privatsphäre des Kunden erteilen und die betreffenden Dokumente aushändigen.

Falls der Bankkunde eine strafbare Handlung im Ausland begangen hat und deshalb eine ausländische Strafverfolgungsbehörde gegen ihn ein Strafverfahren eröffnet, kann das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) gemäss Gesetz über internationale Rechtshilfe in Strafsachen dem betreffenden ausländischen Staat auf Verlangen Rechtshilfe gewähren und dazu das Berufsgeheimnis der Bank aufheben.

Seit 1934

Das Bankgeheimnis wurde übrigens bereits 1934, als in Deutschland die Nationalsozialisten an der Macht waren, im Bankengesetz verankert, wohl vor allem um ausländische Vermögenswerte dem staatlichen Zugriff zu entziehen. Das war damals sicher richtig, wenn man an die Verfolgten denkt, die in der Schweiz für sich und ihre Habe Schutz und Sicherheit suchten.



Fotos: HR, Aeschbacher

Keine Angst vor Europa

Europäische Integration und Schweizer Banken

Die Integration der Schweiz in einen europäischen Binnenmarkt bringt dem Banken- und Finanzplatz Schweiz netto namhafte Vorteile. Der Wegfall der Stempelabgaben sowie die verbes-

Von Andreas Rüesch

serte Rekrutierung von Finanzspezialisten als Folge der Arbeitsmarkliberalisierung sind die Hauptgründe dafür. Theoretisch wären die Vorteile der Integration allerdings auch erreichbar, wenn die Schweiz die entsprechende EG-Rechtsordnung autonom nachvollziehen und die Märkte von sich aus liberalisieren würden.

Zu diesen Ergebnissen kommen ein vom St. Galler Ökonomen Prof. Dr. Heinz Hauser verfasstes Gutachten zuhanden des Bundesrates und die ihm zugrundeliegende Teilstudie zum Thema «Europa und die Schweizer Banken». Hauser befasste sich in seiner Untersuchung mit den unterschiedlichen wirtschaftlichen Konsequenzen eines EWR-Vertrags, eines EG-Beitritts oder eines Al-

leingangs der Schweiz. Mit den Auswirkungen dieser drei Szenarien auf den Banken- und Finanzplatz Schweiz greifen wir einen wichtigen Aspekt des Gutachtens heraus.

Drastischer Wandel

Der Bankensektor hat für die schweizerische Volkswirtschaft eine besondere Bedeutung. Mit gut 3 Prozent der Beschäftigten in der Schweiz erreichten die Banken 1989 eine Wertschöpfung von 22,7 Mrd. Franken, was 8,8 Prozent des Bruttoinlandproduktes entspricht. Der Anteil der Schweiz im internationalen, OECD-weiten Finanzgeschäft ist, gemessen an der Bevölkerungszahl, überproportional gross und wird auf 8 bis 12 Prozent geschätzt.

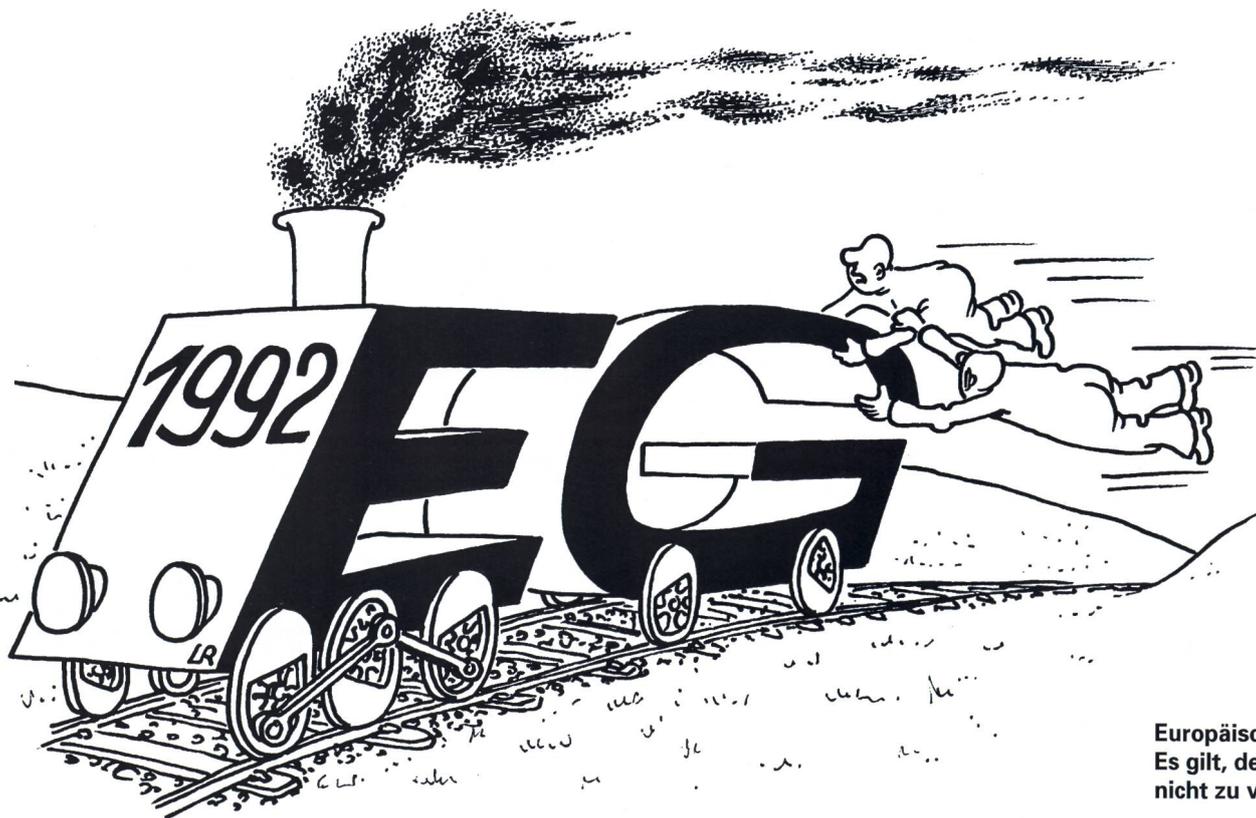
Wie unterscheiden sich nun die drei untersuchten Szenarien in bezug auf das Bankenwesen? Zunächst muss festgehalten werden, dass sich in der EG das regulatorische Umfeld für Finanzdienstleistungen in den letzten Jahren drastisch gewandelt hat. Der

weitreichende Deregulierungsprozess verändert auch die relative Stellung der Schweiz stark. Daher steht der Bankensektor unabhängig von der gewählten europapolitischen Strategie vor einer Herausforderung.

In mancher Hinsicht unterscheiden sich die Szenarien EG-Beitritt und EWR-Vertrag nur unwesentlich. Der EWR-Vertrag schliesst jedoch steuerliche Fragen aus; Stempelabgaben und Warenumsatzsteuer könnten fortbestehen. Ein EG-Beitritt würde ferner zur Teilnahme am europäischen Währungssystem führen und einen schnelleren Übergang zur Freizügigkeit der Arbeitskräfte mit sich bringen.

Bankgeheimnis und Stempelabgaben

Die relative Wettbewerbsposition des Schweizer Banken- und Finanzplatzes wird unter anderem von zwei wichtigen Faktoren bestimmt: dem Bankgeheimnis sowie den



Europäische Integration:
Es gilt, den Zug
nicht zu verpassen.

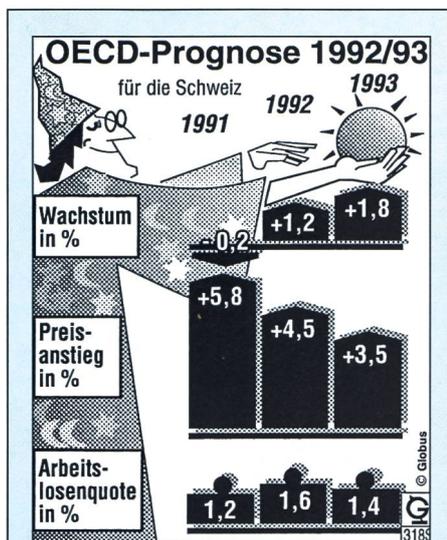
Stempelabgaben. Die Aufhebung des Bankgeheimnisses ist mit einem EG-Beitritt nicht zwangsweise verbunden, wie das Beispiel Luxemburg zeigt. Dennoch sind Neuregelungen zur Verhinderung der Steuerhinterziehung in Europa denkbar. Allerdings könnte das schweizerische Bankgeheimnis seitens der EG auch ohne Beitritt unter Druck kommen. Die Funktion des Finanzplatzes als «sicheren Hafen» für Gelder ausländischer Privatkunden wird bei einem Alleingang der Schweiz aber sicher ein Standortvorteil sein.

Nach Meinung der Autoren der Bankenstudie werden die Auswirkungen einer strengen Erfassung der Steuerhinterziehung jedoch oft überschätzt. Sie rechnen mit einem Abfluss von höchstens 20 Prozent der verwalteten Gelder ins Ausland, weil es an Finanzplätzen fehlt, welche für die Kunden echte Alternativen darstellen können. Für die Autoren ist zudem nicht das Bankgeheimnis an sich entscheidend, sondern die Art und Weise, wie es von der Kundschaft als Schutz vor der eigenen Steuerbehörde wahrgenommen wird. Es ist schwierig vorauszusagen, ob bereits kleine Änderungen als Aushöhlung des Bankgeheimnisses interpretiert werden oder ob auch weitreichende Lockerungen kaum wahrgenommen werden und entsprechend geringe Wirkungen auslösen.

Druck auf Stempelsteuer

Im Status quo wird die Attraktivität des Schweizer Finanzplatzes durch die Abgaben auf Wertpapiertransaktionen und Emissionen geschmälert. In den letzten Jahren nahm der Bund aus diesen Quellen mehr als 2 Mrd. Franken ein. Die Abschaffung der Stempelabgaben ist natürlich auch bei einem Alleingang der Schweiz möglich. Wie die Ablehnung der Neuordnung der Bundesfinanzen in der Volksabstimmung vom letzten Juni sowie das zustandegekommene Referendum gegen die Revision des Stempelabgabegesetzes zeigen, sind Änderungen sehr schwierig durchzusetzen.

Der Druck auf die Abschaffung der Stempelabgaben wächst dagegen in den beiden Integrationszenarien entscheidend. Der EWR-Vertrag verpflichtet die Schweiz zwar nicht zur Abschaffung, aber der wirtschaftliche Druck würde sich wegen der höheren Kapitalmarktintegration verstärken. Bei einem EG-Beitritt könnten die Stempelabgaben auch rechtlich nicht mehr in der heutigen Form aufrechterhalten bleiben. Weil gleichzeitig die Mehrwertsteuer zwingend



Konjunktur erholt sich wieder

Die Schweizer Konjunktur hat 1991 einen empfindlichen Dämpfer bekommen. Die Wirtschaftsleistung liegt real, also nach Abzug des Preisanstiegs, um 0,2 Prozent unter jener des Vorjahres, wie die Experten der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in ihrer neuesten Prognose schätzen. Doch im laufenden Jahr soll die Konjunktur wieder an Fahrt gewinnen. Die OECD-Wissenschaftler erwarten dann ein Wachstum von 1,2 Prozent und sagen für 1993 einen Anstieg um 1,8 Prozent voraus. An der Preisfront soll wieder Ruhe einkehren. Nach 5,8 Prozent im Jahr 1991 soll die Inflationsrate bis auf 3,5 Prozent im Jahr 1993 zurückgehen. *Globus*

eingeführt werden müsste, ergäben sich für den Bund jedoch ausreichende Kompensationsmöglichkeiten für die Einnahmehinfortfälle.

Standort Schweiz wird attraktiver

Je nach Geschäftssparte wirkt sich die gewählte europapolitische Option stärker oder schwächer aus. Im *Kommerzgeschäft* unterscheiden sich die beiden Integrationszenarien kaum vom Status quo. Die Schweizer Banken sind im internationalen Kreditgeschäft bereits jetzt einem starken Wettbewerb ausgesetzt. Der Kapitalverkehr ist in der Schweiz schon heute frei von Beschränkungen, so dass die Banken problemlos Kredite ans Ausland gewähren können. Beim Retail Banking wäre grundsätzlich ein Eindringen von ausländischen Banken auf den Markt denkbar. Die tiefen Margen und ihre hohe Filialdichte, die bei diesem lokal orientierten Geschäft Voraussetzung ist, las-

sen einen Einstieg von ausländischen Konkurrenten wenig wahrscheinlich erscheinen. Die Konsequenzen der Europapolitik auf die Sparte *Vermögensverwaltung* hängen von verschiedenen Faktoren ab. Die Schweizer Banken verwalten Vermögen in der Höhe von rund 1500 Mrd. Fr. und erzielen damit einen Bruttogewinn von rund 4 Mrd. In der privaten Vermögensverwaltung bleibt bei einem Alleingang mit dem Bankgeheimnis ein traditioneller Standortvorteil der Schweiz erhalten, wobei ein EG-Beitritt nicht zur zwangsweisen Aufhebung des Bankgeheimnisses führt (vgl. oben). In der institutionellen Vermögensverwaltung, deren Anteil heute zwar noch gering ist, aber an Bedeutung gewinnt, wirkt sich ein Verbleib beim Status quo wegen der Stempelabgaben und der vergleichsweise hohen Personalkosten negativ aus. Der wahrscheinliche Wegfall des Stempels und die Aufhebung der Arbeitsmarktrestriktionen als Folge einer Teilnahme am Binnenmarkt würde den Standort Schweiz daher attraktiver machen.

Alleingang = Isolation

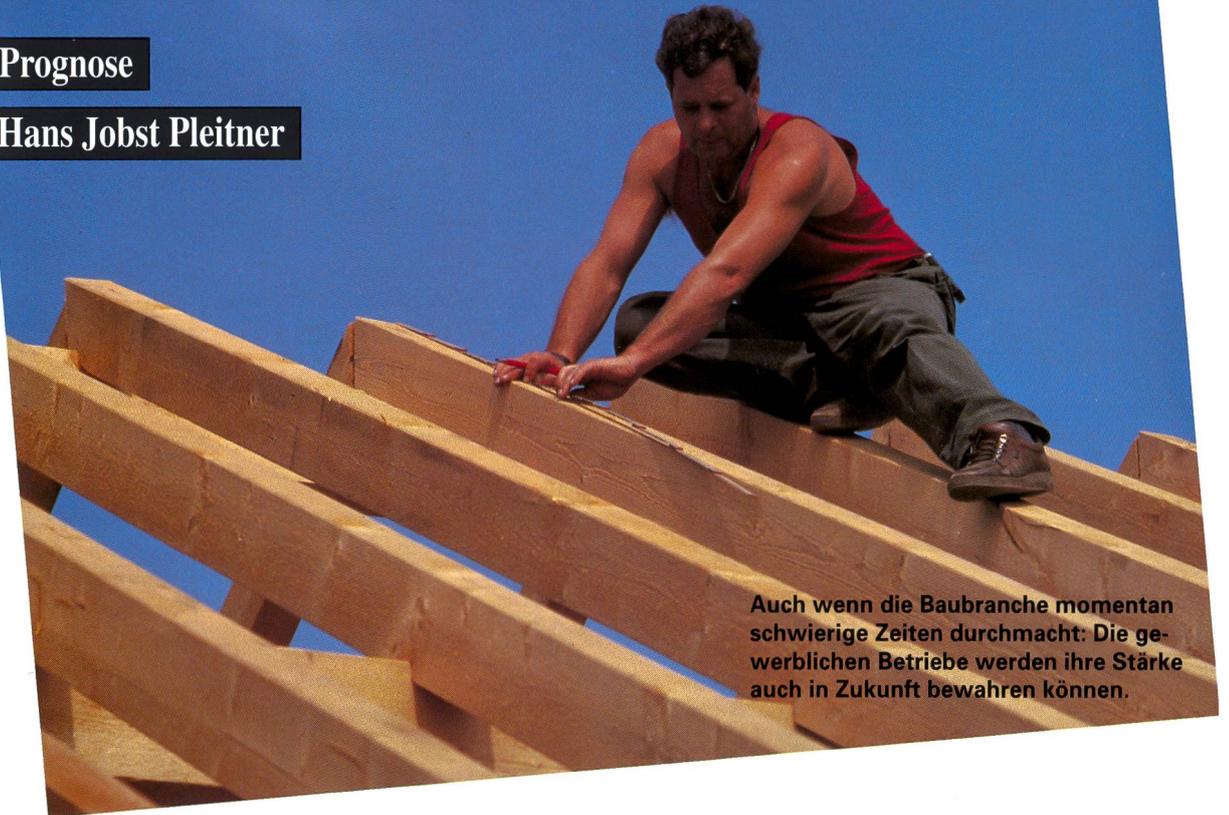
Ebenso wäre die Abschaffung der Stempelabgaben auf *Emissionen* und auf dem *Wertpapierhandel* notwendig, um weitreichende Verlagerungen dieser Geschäfte (die Autoren der erwähnten Studie schätzen sie bei den Schweizerischen Blue chips auf rund 45 Prozent) ins Ausland zu verhindern.

Das letzte Beispiel macht es deutlich: Grundsätzlich kann die Schweiz Standortnachteile wie die Stempelabgaben oder die Arbeitsmarktrestriktionen auch mit eigenen Liberalisierungsschritten beseitigen. Ein solcher aktiver Alleingang, der eine konsequent marktwirtschaftliche Politik verfolgt, kann – so folgert Prof. Hauser am Schluss seines Gutachtens – den Wirtschaftsstandort Schweiz langfristig sichern. Ein Alleingang hingegen, der Ausdruck einer protektionistischen Wirtschaftspolitik ist, wird die Schweiz in eine verhängnisvolle wirtschaftliche Isolation treiben. Der äussere Druck eines EWR-Vertrags oder noch mehr eines EG-Beitritts garantiert daher am ehesten, dass es in der Schweiz tatsächlich zu einem weitreichenden Anpassungs- und Liberalisierungsprozess kommt.

«Schweizer Gewerbler, schaut zuversichtlich in die Zukunft!»

Optimistische Prognose

von Professor Hans Jobst Pleitner



Auch wenn die Baubranche momentan schwierige Zeiten durchmacht: Die gewerblichen Betriebe werden ihre Stärke auch in Zukunft bewahren können.

Das Schweizer Gewerbe kann trotz der gegenwärtigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten optimistisch in die Zukunft blicken. Diese Ansicht vertrat Professor Hans Jobst Pleitner, Direktor des Schweizerischen Instituts für gewerbliche Wirtschaft (IGW) an der Hochschule St. Gallen, vor kurzem an einem Info-Abend der Raiffeisenbanken Waldkirch und Bernhardzell. Das IGW organisiert im Mai/Juni in Zusammenarbeit mit Raiffeisen Seminare für Gewerbetreibende.

Dass angesichts der derzeit etwas gedämpften Wirtschaftsstimmung im Gewerbe einige Unsicherheit herrscht, kann Hans Jobst Pleitner zwar verstehen. Dennoch machte er den Gewerbetreibenden von Waldkirch und Bernhardzell in seinem stark beachteten Referat Mut, zuversichtlich in die Zukunft zu blicken. Gründe zur Zuversicht gibt es laut Pleitner mehrere. So beschäftigen 97 Prozent der Schweizer Unternehmungen weniger als 50 Mitarbeiter. Und die sogenannte

«Gründungsrate» (Saldo zwischen Gründungen und Schliessungen von Betrieben) stieg seit den siebziger Jahren kontinuierlich an.

Drei Faktoren sind gemäss Pleitner dafür verantwortlich, dass Klein- und Mittelunternehmungen – entgegen allen Untergangspropheteisungen – ihre Lebens- und Entwicklungskraft bewahren konnten:

- Im Dienstleistungssektor, der in allen hochentwickelten Ländern ein überpropor-

tionales Wachstum aufweist, herrschen aus verschiedenen Gründen kleinere Betriebe vor.

- In manchen Branchen ist die Rentabilität der Betriebe um so höher, je kleiner sie sind.
- Die Stärke der gewerblichen Betriebe hat auch psychologische Hintergründe – Sehnsucht nach Rückkehr zu oder Verbleib in einem menschlichen Format.

Fünf Perspektiven

Hans Jobst Pleitner zeichnet fünf Perspektiven, gemäss denen die Gewerbetreibenden in unserem Lande auch inskünftig optimistisch sein können.

- **Ökonomische Veränderungen:** Immer mehr Personen arbeiten in Unternehmungen, die primär Dienstleistungen bringen. Die Schweizer Wirtschaft ist auf dem Weg zu einer Dienstleistungswirtschaft. Interessanterweise hat sich in den letzten 30 Jahren

Nachfolgesicherung

Raiffeisen-Seminar für Klein- und Mittelbetriebe

(20./21. Mai 1992 in der Kartause Ittingen)

Die Sicherung der Nachfolge ist eines der anspruchsvollsten Probleme, die der Unternehmer im Laufe seines Lebens lösen muss. Raiffeisen will mit diesem Seminarangebot einen Beitrag zur Sicherung des geschäftlichen Erfolgs der Klein- und Mittelbetriebe leisten.

Seminarziel

Die Teilnehmer aus Mittel- und Kleinbetrieben (Unternehmer, möglichst zusammen mit deren Ehepartner und Nachfolger) sollen mittels Referaten und Fallstudien in die Lage versetzt werden,

- sich in der vielschichtigen Problematik zurechtzufinden,
- eine den familiären und unternehmerischen Gegebenheiten entsprechende Lösung aufzubauen.

Seminarinhalt

1. Die Betriebswirtschaft

Bedeutung der Nachfolge- und Erbfolgeplanung – Zeitpunkt der Lösung – Problemanalyse – Erarbeitung einer individuellen Lösung – Konsequenzen und Massnahmen – Beschäftigung in der dritten Lebensphase – Informations- und Kommunikationsprobleme

2. Das Ehe- und Erbrecht

Anteil des Erblassers am ehemaligen Vermögen nach neuem Eherecht – Rechte der Erben an der Erbschaft nach neuem Erbrecht – Grundsätze der Erbteilung
Die Freiheit des Erblassers auf Änderung der gesetzlichen Erbfolge: Änderungsmöglichkeiten auf güterrechtlicher und erbrechtlicher Ebene unter Berücksichtigung des revidierten Güter- und Erbrechts – testamentarische und erbvertragliche Verfügung zur Regelung der Betriebsnachfolge

3. Das Gesellschaftsrecht

Weitere Sicherungsmöglichkeiten für die Personengesellschaft durch Anwendung gesellschaftlicher Schutzbestimmungen wie: Fortsetzungsklausel, Eintrittsklausel, Nachfolgeklausel, Konversionsklausel, Ver-

kaufsrechte, Einführung von Stimmrechtsaktien, Aktienvinkulierung, Aktionärsbindungsverträge und statutarisch festgelegte Ablehnungsgründe als Mittel zur Erhaltung der Familien-AG – Möglichkeiten der Bildung eines Führungsschwergewichtes – Probleme des Mehrheits- und Minderheitsaktionärs

4. Das Steuerrecht

Steuerrechtliche Gegebenheiten beim Übergang des Erbes auf die Nachfolge bei verschiedenen Gesellschaftsformen – Konsequenzen und Vorbereitungsmaßnahmen des Unternehmers zur Erzielung einer optimalen Lösung aus fiskalischer Sicht

Referenten

Eugen David, Dr. iur. Rechtsanwalt, Dozent mit Lehrauftrag für Staats- und Verwaltungsrecht an der Hochschule St. Gallen

Stefan Fahr, lic. oec. publ./Ing. ETH, Wirtschafts-, Unternehmens- und Vermögensberatung

Adrian Rüesch, Dr. iur., Rechtsanwalt



Veranstalter

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken
Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen
Telefon 071 21 95 19, Telefax 071 22 98 25
Sekretariat: Fiorella Brülisauer
in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Institut für gewerbliche Wirtschaft an der Hochschule St. Gallen (IGW)
Direktion IGW:
Prof. Dr. Hans Jobst Pleitner
Seminarleitung IGW:
lic. oec. Walter Weber

Organisatorisches

Die Seminargebühr (inklusive ausführliche Dokumentation) für Raiffeisen-Kunden beträgt Fr. 600.–. Melden sich von einer Firma mehrere Teilnehmer an (z.B. Ehepartner, Nachfolger), so beträgt die Gebühr ab zweitem Teilnehmer Fr. 500.–.

Anmeldung für das Raiffeisen-Seminar «Die Nachfolgesicherung im Familienbetrieb» vom 20. / 21. Mai 1992

Anzahl Teilnehmer _____

Name / Vorname der Teilnehmer _____

Strasse _____

PLZ / Ort _____

Firma _____

Branche _____

Datum _____

Unterschrift _____

Tel.-Nr. _____

Hotelreservation _____

() Einzelzimmer

Bitte einsenden an:

() ja () nein

() Doppelzimmer

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken
Frau Fiorella Brülisauer, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen



Nachfolgesicherung im Familienbetrieb für das Gastgewerbe ein aktuelles Thema.

grosse Herausforderung bei neuen Werkstoffen (Stichworte: Biotechnologie, CIM, Telekommunikation, «Büro von morgen» usw.) besteht nicht nur in der Entwicklung und Herstellung immer besserer und leistungsfähigerer Materialien, sondern auch im wirtschaftlich sinnvollen Einsatz dieser Stoffe in neuen Produkten. Da auch Klein- und Mittelbetriebe von der technologischen Entwicklung in hohem Masse betroffen sein werden, bleibt es vordringlich, dass sich der gewerbliche Unternehmer selber laufend auf dem neusten Stand hält.

● **Die europäische Herausforderung:** Bereits heute ist die Schweiz – notabene als Nichtmitglied – dank ihrer Wirtschaftsbeziehungen in den EG-Raum integriert. Rund drei Viertel der Importe stammen aus der Europäischen Gemeinschaft, mehr als die Hälfte der Exporte geht in die EG. Die Schweiz wird sich in Zukunft im härter werdenden internationalen Konkurrenzkampf nicht allein behaupten können. Bezüglich des Schweizer Gewerbes bedeutet dies, dass regional ausgerichtete, in einem Gebiet verwurzelte und an regionaler Nachfrage orientierte Unternehmungen den verschärften Konkurrenzkampf wesentlich weniger stark verspüren als grössere Betriebe. Für Schweizer Gewerbebetriebe dürften sich im Bereich spezialisierter Produkte und Dienstleistungen verbesserte oder neue Marktmöglichkeiten ergeben. Chancen eröffnen sich auch mit einer (Neu-)Besinnung auf die Qualität der Produkte und Dienstleistungen. «Denn Qualität», so Professor Hans Jobst Pleitner, «ist traditionell das wichtigste Werbeargument helvetischen Schaffens.»

(ma.)

der Anteil der kleinen, mittleren und grossen Unternehmungen nur marginal verändert. Die oft vorausgesagte Reduktion der kleinen und mittleren Firmen ist weder eingetroffen noch ist sie inskünftig zu erwarten. Der Gewerbebetrieb ermöglicht – bei der Rekrutierung von Arbeitskräften ein nicht zu unterschätzender Vorteil – wegen seiner Überschaubarkeit in der Regel eine intensive Verbindung zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern.

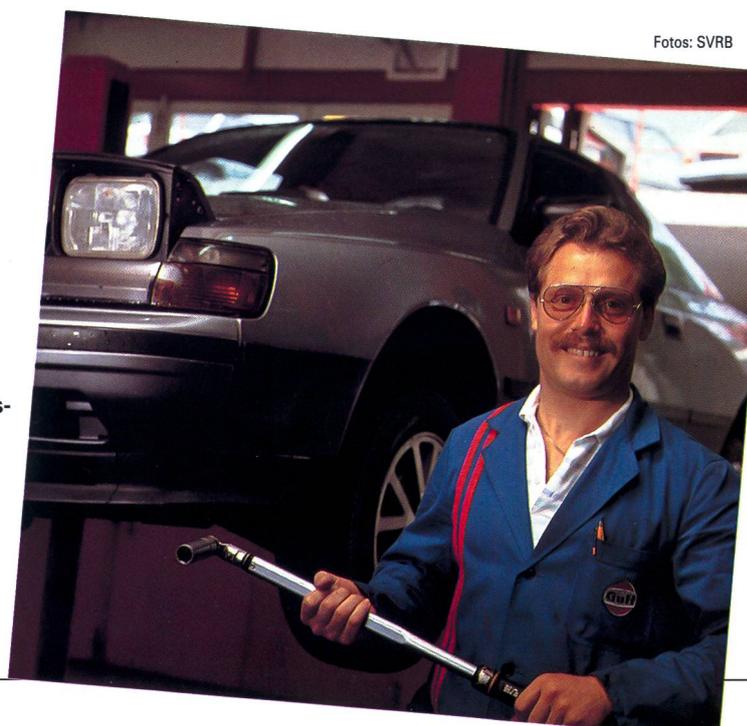
● **Gesellschaftlicher Wandel:** Die Altersstruktur wird sich massiv verändern. Der Seniorenmarkt wird eine zunehmende Bedeutung erhalten. Ebenso der Bereich Freizeit: es steht mehr Geld für Bildung, Erholung, Sport, Reisen, Fitness, Körperpflege, Wohnen, Garten usw. zur Verfügung – eine Chance für zahlreiche Anbieter. Weiter verändern wird sich auch der Wertewandel. Angestrebt wird nicht mehr Besitz um des Besitzes willen, sondern man versucht, mit möglichst vielen materiellen Errungenschaften dem neuen Lebensstil Ausdruck zu verleihen. Die neuen Konsumenten haben neue Bedürfnisse, denen die Anbieter Rechnung tragen müssen, um auch in Zukunft erfolgreich zu sein.

● **Ökologische Trends:** Der Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen ist zweifellos jenes Problem, das uns – und keineswegs nur uns Schweizer – bis zur Jahrtausendwende und darüber hinaus mit hoher Priorität beschäftigen wird. In Deutschland haben – wie eine Befragung im Bereich der

Handelskammer Düsseldorf zeigt – zahlreiche Handwerksbetriebe die Herausforderungen angenommen und auch ihre Chancen ergriffen. Etwa jeder fünfte Handwerksbetrieb gab an, mit umweltfreundlichen Erzeugnissen und Dienstleistungen am Markt vertreten zu sein. Auch in der Schweiz besteht langfristig ein riesiger Bedarf an umweltfreundlichen Technologien und Produkten. In diesem Wachstumsmarkt eröffnen sich innovativen Betrieben gute Chancen.

● **Technologische Entwicklung:** Der technische Fortschritt wird die mit Abstand wichtigste Grundlage zur Erleichterung und Verbesserung unseres Lebens bleiben. Die

Kein Grund zu Pessimismus: im Dienstleistungssektor herrschen kleinere Betriebe vor.



Fotos: SVRB

Kundenkontakte

Raiffeisen-Seminar für Klein- und Mittelbetriebe

(15./16. Juni 1992, Hotel Aarauerhof, Aarau)

Die Führung von Klein- und Mittelbetrieben stellt immer grössere Anforderungen: steigende Kosten, härterer Konkurrenzdruck, noch modernere Technik ... Im Mittelpunkt ist und bleibt die Persönlichkeit des Chefs und seine Wirkung auf Mitarbeiter und Kunden. Raiffeisen will mit diesem aktuellen Seminar einen Beitrag zum Erfolg der Klein- und Mittelbetriebe leisten.

Das Seminar

- gibt zahlreiche Denkanstösse für ein besseres Verständnis der Abläufe im Umgang mit Kunden,
- gibt praxisorientierte Hilfestellung für eine Verbesserung der Kontakte zur bestehenden und möglichen Kundschaft.

Seminarinhalt

1. Psychologische Aspekte im Umgang mit Kunden

Der neue Konsument

Die Bedeutung des Wertewandels – Die Auswirkungen der demografischen Entwicklung – Die Tendenz zu mehr Freiheit – Der Einkauf als Erlebnis – Die Veränderung der Verteilerstrukturen

Der verstandene Mensch – Partner – Kunde

Die Motivationsstruktur der Menschen – Kommunikation und Kontaktfähigkeit – Die Persönlichkeit – Die Psychologie im Umgang mit Kunden – Die Ängste der Kunden

Der verstandene Mitarbeiter

Die Mitarbeiter als Mittler zwischen Chef und Kunden – Die Mitarbeiterführung als Voraussetzung für zufriedene und motivierte Mitarbeiter – Motivierter Mitarbeiter als Voraussetzung für eine erfolgreiche Kundenpflege

2. Kunden gewinnen

Typische Fehler bei der Kundengewinnung

Lernen Sie die Vorgehensweise kennen, wie Sie erfolgreicher Kunden gewinnen:

- Das Auffinden relevanter Kunden

- Die Bedeutung des Kundenkontaktes
- Die Vermittlung von Problemlösungen anstelle von Produkteigenschaften
- Die Unterstützung beim Kaufentscheid

3. Kunden erhalten

Typische Fehler bei der Kundenpflege

Erfahren Sie neue Methoden zur besseren Kundenpflege:

- Der notwendige Kontakt nach dem Kauf
- Die Bedeutung des Kundenstammes
- Die richtige Betreuung beim Kundendienst

Referenten

Christian Engeler, selbständiger Verkaufs- und Marketingplaner

Urs Peter, Organisationspsychologische Beratung und Schulung

Veranstalter

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken
Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen



Telefon 071 21 95 19

Telefax 071 22 98 25

Sekretariat: Fiorella Brülisauer

in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Institut für gewerbliche Wirtschaft an der Hochschule St. Gallen (IGW)

Direktion IGW:

Prof. Dr. Hans Jobst Pleitner

Seminarleitung IGW:

lic. oec. Walter Weber

Organisatorisches

Die Seminargebühr (inklusive ausführliche Dokumentation) für Raiffeisen-Kunden beträgt Fr. 600.–. Melden sich von einer Firma mehrere Teilnehmer an, so beträgt die Gebühr ab zweitem Teilnehmer Fr. 500.–. Die Gebühr umfasst den Besuch des Seminars, eine ausführliche Dokumentation sowie die Pausengetränke und Mittagessen.

Anmeldung für das Raiffeisen-Seminar «Kundenkontakte» vom 15./16. Juni 1992

Anzahl Teilnehmer

Tel.-Nr.

Name / Vorname der Teilnehmer

Strasse

PLZ / Ort

Firma

Datum

Branche

Unterschrift

Anzahl Beschäftigte

() ja () nein

Hotelreservation

() Einzelzimmer

Bitte einsenden an:

Schweizer Verband der Raiffeisenbanken
Frau Fiorella Brülisauer, Vadianstrasse 17, 9001 St. Gallen

Christian Wanner

Spätestens seit Anfang dieses Jahres sind die ungelösten Probleme der schweizerischen Agrarpolitik ins Zentrum des öffentlichen Interesses gerückt: Zehntausende von Bauern machten an Grossdemonstrationen in Bern, Luzern und Weinfeldern und an kantonalen Kundgebungen auf die Bedrohung der Existenz ihrer Betriebe aufmerksam. Als ein Wortführer der Interessen von kleineren und mittleren Bauern im Parlament hat sich der Vizepräsident der FDP-Fraktion im Nationalrat, Christian Wanner, profiliert, der im solothurnischen Bucheggberg selbst einen 13-Hektar-Betrieb führt: Als Vizepräsident des Schweizerischen Bauernverbandes hat er von diesem eine klare Abkehr von der «Grossbauern-Politik» der Vergangenheit gefordert.

Panorama: Christian Wanner, was ist los mit den Schweizer Bauern? Woher kommen die plötzliche Unruhe und die teilweise radikalen Meinungsäusserungen?

Christian Wanner: Man muss zwei Probleme auseinanderhalten. Das eine ist, dass

wir über Jahre hinweg eine statische Agrarpolitik hatten. Bundesrat und Bundesamt für Landwirtschaft haben die Zeichen der Zeit zu spät erkannt, die internationalen Rahmenbedingungen änderten sich sehr rasch. Da die Preise für Landwirtschaftsprodukte nicht wesentlich erhöht werden konnten, ha-

«Kosten/Preis-Schere und GATT erscheinen den Bauern wie ein Zangengriff.»

ben die Bauern versucht, mehr zu produzieren, um ihre steigenden Produktionskosten (zum Beispiel die Zinsen) auszugleichen. Heute geht das nicht mehr, weil der Konsum stagniert. Damit geraten die Bauern in die Schere von steigenden Kosten und stagnierenden oder gar sinkenden Preisen für ihre Produkte.

Das andere Problem kommt von GATT. Der dort vorliegende Vertragsentwurf würde im schlimmsten Fall einen Einkommensabbau von 35 Prozent innert sechs Jahren bewirken – das wäre nicht auszuhalten. Das Ganze erscheint deshalb den Bauern wie ein Zangengriff, der das Gefühl existentieller Bedro-

«Auch der Bauernverband hat Fehler gemacht»: Vizepräsident Christian Wanner (rechts) und Direktor Melchior Ehrler stecken die Köpfe zusammen.



Foto: Bruno Kissling



Steckbrief

Name: Christian Wanner

Geboren: 27. Juli 1947

Wohnort: Messen (750 Einwohner, Bezirk Bucheggberg, Kanton Solothurn)

Zivilstand: Verheiratet, 1 Kind

Beruf: Selbständiger Landwirt (Meisterprüfung) seit 1977, führt einen Familienbetrieb mit 13 Hektaren in Integrierter Produktion (IP)

Politische Tätigkeiten: Ammann der Einwohner- und Bürgergemeinde Messen, von 1977 bis 1985 Solothurner Kantonsrat, seit 1983 Nationalrat, 1991 mit der höchsten Stimmenzahl im Kanton Solothurn wiedergewählt. Präsident der Verkehrskommission und Mitglied der Geschäftsprüfungskommission des Nationalrates, Vizepräsident der freisinnig-demokratischen Fraktion der Bundesversammlung. Präsident des Solothurnischen und Vizepräsident des Schweizerischen Bauernverbandes. Vizepräsident der FdP des Kantons Solothurn.

hung auslöst. Das spüren auch viele Leute ausserhalb der Landwirtschaft.

Die jetzige starke Mobilisierung der Bauern wird durch das Zusammentreffen dieser beiden Komplexe ausgelöst. Dazu kommt jetzt noch das Referendum gegen das bäuerliche Bodenrecht. Das trifft vor allem die jungen Bauern, besonders weil das Referendum aus bürgerlichen Kreisen kommt. Das nagt an ihrem Selbstverständnis.

«Die Landwirtschaft, die im GATT nur verlieren kann, soll einen Ausgleich in Form von Direktzahlungen erhalten.»

Der befürchtete Strukturwandel ist aber für die schweizerische Landwirtschaft nichts Neues: Seit Jahrzehnten geht der Anteil der

landwirtschaftlichen Bevölkerung zurück, und es gibt immer weniger, dafür grössere Betriebe.

Dieser Strukturwandel wird so oder so weitergehen. Die landwirtschaftlichen Schulen haben heute ein Drittel weniger Schüler als früher, und damit ist bis in 20 Jahren ein weiterer Rückgang der Betriebe um 20 bis 30 Prozent zu erwarten. Die GATT-Vorschläge bedeuten aber die Gefahr eines abrupten Einbruchs, indem auf einen Schlag zahlreiche Betriebe aufgegeben werden müssten. Danach würde sich der Rückgang auf tieferem Niveau noch weiter fortsetzen.

Das GATT strebt ja grundsätzlich den Abbau der Zollschranken an: Müssten Sie als Freisinniger nicht ja sagen zur Liberalisierung des Welthandels, weil dies der Wirtschaft, auch der schweizerischen, Barrieren aus dem Weg räumt?

Die Marktwirtschaft muss auch eine soziale Komponente enthalten. Das habe ich in meinen politischen Anfängen im Solothurner Freisinn gelernt, der damals von den Ständeräten Karl Obrecht und Ulrich Luder geführt wurde. Der GATT-Ansatz an und für sich wäre nicht schlecht, unsere Exportindustrie soll so viel wie möglich davon profitieren können. Aber die Landwirtschaft, die dabei nur verlieren kann, soll einen Ausgleich erhalten in Form von Direktzahlungen. Ich bin Anhänger einer funktionierenden Volkswirtschaft, die einen sozialen Ausgleich ermöglicht.

Im soeben erschienenen 7. Landwirtschaftsbericht und der gleichzeitig vorgelegten Änderung des Landwirtschaftsgesetzes will der Bundesrat zwar erstmals den Weg produktionsunabhängiger Direktzahlungen beschreiten. Diese sind jedoch so gering vorgesehen, dass sie die Einkommensverluste durch das GATT in keiner Weise wettmachen könnten. Ist das nicht eine Alibiübung?

Sicher wird es eine wesentliche Rolle spielen, welchen Anteil am bäuerlichen Einkommen die Direktzahlungen haben werden. Aber je grösser er sein soll, desto mehr Bundesmittel werden die Direktzahlungen erfordern. Wichtig ist, dass jetzt die gesetzlichen Grundlagen geschaffen werden, ohne die die Entrichtung solcher Zahlungen nicht möglich ist.

Persönlich bin ich auch der Auffassung, dass die vorgesehenen Mittel nicht ausreichen werden und zusätzliche Einnahmen für den Bund nötig sind. Dies kann durch eine

Unterstellung der Lebensmittel unter die Wust erfolgen oder durch die Einführung der Mehrwertsteuer. Keinesfalls aber durch die Abschaffung der direkten Bundessteuer!

Für ihre Forderungen sind die Bauern aber auf Unterstützung aus anderen Kreisen angewiesen. Wo sind ihre Verbündeten?

Ich hoffe nach wie vor darauf, dass die Bundesratsparteien zur Landwirtschaftspolitik stehen – aufgrund des Legislaturprogramms und der Bedeutung, die die Landwirtschaft für dieses Land hat. Auch die Umweltorganisationen werden sich zunehmend auf die Seite der Landwirtschaft schlagen, wenn es uns gelingt, ökologischen Kriterien standzuhalten, wo wir zweifellos noch ein Defizit haben. Und dann glaube ich ganz einfach noch an eine Mehrheit im Volk.

«Ich glaube ganz einfach noch an eine Mehrheit im Volk.»

Es scheint aber, dass der Rückhalt der Bauern in der Bevölkerung schwächer geworden ist als auch schon. Die Halt-Rufe bei den Subventionen für die Landwirtschaft mehren sich von allen Seiten.

Sicher ist es schwieriger geworden, denn wir befinden uns eindeutig in einem Verteilungskampf, nicht nur bei den Bundesfinanzen, sondern auch bei den Arbeitsplätzen und bei Produktionsanteilen. Aber gegen die Halt-Rufe habe ich gar nichts. Was wir brauchen, ist eine echte Kurskorrektur in der Agrarpolitik, und zwar in Richtung Vermeidung von Überschüssen und Einhaltung ökologischer Kriterien. Dieser notwendige Umbau wird aber nicht weniger kosten als heute.

Unterstützung für bäuerliche Familienbetriebe ist sicher nach wie vor populär, aber viele Leute haben den Eindruck, dass die Subventionen den Falschen zukommen, weil sie am meisten produzieren: Grossbauern und Tierfabriken.

Es wird zu viel Geld für Überschussverwertung ausgegeben. Ein sinnvoller Einsatz von Steuerfranken ist möglich und nötig. Es gibt Grossbetriebe in der Westschweiz, die weniger Geld erhalten sollten; dafür sollte man kleinen und mittleren Betrieben mehr zukommen lassen. Das ist nicht Strukturerehal-

Stichwort GATT

GATT = General Agreement on Tariffs and Trade (Allgemeines Zoll- und Handelsabkommen). Ziel des GATT ist ein freier Welthandel durch Abbau von Zöllen und diskriminierenden Handelshemmnissen der einzelnen Staaten. Sitz des Sekretariats ist Genf, Generaldirektor ist der Schweizer Arthur Dunkel.

Das GATT wurde 1947 von 27 westlichen Industriestaaten unter Führung der USA unterzeichnet. Seither wurde es in mehreren grossen Verhandlungsrunden ausgebaut, die jeweils neue Zollsenkungen brachten. Heute sind 108 Staaten Vertragsparteien des GATT.

1986 wurde die sogenannte «Uruguay-Runde» eröffnet, die insbesondere den Agrar-Protektionismus abbauen will. Am 20. Dezember 1991 legte Generalsekretär Dunkel den Mitgliedländern einen Entwurf für die Schlussvereinbarung der Uruguay-

Runde vor. Der Teil über die Landwirtschaft enthält Abbaupflichtungen in drei Bereichen:

- Die internen Stützungsmaßnahmen werden in erlaubte und nicht erlaubte eingeteilt. Die nicht erlaubten Massnahmen müssen im Vergleich zur Basis von 1986/88 in den sechs Jahren von 1993 bis 1999 um 20 Prozent abgebaut werden.
- Alle Grenzschutzmassnahmen sind in Zölle umzuwandeln (Tarifizierung) und im gleichen Zeitraum um durchschnittlich 36 Prozent abzubauen, wobei der minimale Abbau 15 Prozent beträgt.
- Die Exportsubventionen müssen ebenfalls um 36 Prozent abgebaut werden, wobei die mit solchen Subventionen exportierten Mengen um 24 Prozent zu reduzieren sind.

(Quelle: Schweizerischer Bauernverband, Brugg)

«Die jetzige Situation kann eine Chance sein, um der Bevölkerung den notwendigen Umbau der Agrarpolitik zu erklären.»

Die Landwirtschaft hat ganz klar ein Führungsdefizit. Man dachte auch in Klischees. So waren etwa die Umweltorganisationen lange Zeit verpönt, wir haben sie zu wenig ernst genommen. Wir sind aber vor kurzem mit ihnen zusammengelassen, und ich habe den Eindruck, dass hier eine bessere Zusammenarbeit entsteht.

Sie haben kürzlich gesagt, im Jahr 1992 würden die entscheidenden Weichen für die Agrarpolitik der nächsten zehn bis zwanzig Jahre gestellt. Was wären denn Ihrer Meinung nach die falschen Weichenstellungen?

Das schlimmste Szenario für die Bauern wäre, wenn erstens die Direktzahlungen in den

tung, denn diese Betriebe erfüllen wichtige und sinnvolle Aufgaben in der Landwirtschaft.

Die jetzige Situation muss nicht die Apokalypse für die Familienbetriebe bedeuten, sondern kann auch eine Chance sein, um der Bevölkerung den notwendigen Umbau der Agrarpolitik zu erklären. Meiner Ansicht nach dürfen nur bodenbewirtschaftende bäuerliche Betriebe in den Genuss von Direktzahlungen kommen.

«Nur bodenbewirtschaftende bäuerliche Betriebe dürfen in den Genuss von Direktzahlungen kommen.»

Was nicht in Frage kommen kann, ist die Ausrichtung von Direktzahlungen ausschliesslich nach der bewirtschafteten Fläche.

Kann man für die bisherigen Fehler nur den Bund verantwortlich machen, wie Sie das am Anfang unseres Gesprächs angedeutet haben? Müssen sich nicht auch die Bauern und ihre Führer Fragen stellen lassen, wenn sie sich heute plötzlich einer derart existenziellen Gefahr gegenübersehen?

Doch, auch wir haben die Situation unterschätzt. Wir glaubten nicht an die drastische Scherenwirkung, die ich geschildert habe.



Nationalrat Christian Wanner will die Direktzahlungen auf bodenbewirtschaftende bäuerliche Betriebe beschränken.

Foto: Christian von Arx



Foto: Bruno Kissling

Das Jahr 1992 begann mit einer breiten Mobilisation der Schweizer Bauern: An der solothurnischen Bauernlandsgemeinde in Oensingen waren nicht nur die Plätze im Saal, sondern auch noch auf der Bühne hinter dem Podium voll besetzt (Christian Wanner am Mikrophon als Präsident des kantonalen Bauernverbandes).

«Das wäre das Horror-szenario für die Bauern: Direktzahlungen abgelehnt, EWR gescheitert, bäuerliches Bodenrecht gebodigt.»

neuen Artikeln 31 a) und b) des Landwirtschaftsgesetzes nicht überzeugend ausgestaltet werden könnten, so dass das Referendum ergriffen würde und sie in der Volksabstimmung abgelehnt würden; wenn zweitens der EWR-Vertrag scheitern würde; und wenn drittens das mit viel Geld bekämpfte bäuerliche Bodenrecht in der Referendumsabstimmung gebodigt würde. Dann wäre wirklich Ratlosigkeit am Platz, weil es dann keine Sicherheit mehr gäbe für die Bauernfamilien.

Der Schweizerische Bauernverband hat kritisiert, der 7. Landwirtschaftsbericht sei «einseitig auf die EG ausgerichtet». Heisst es nicht den Bauern Sand in die Augen streuen, wenn man sich einer rechtzeitigen Ausrichtung auf die EG verschliesst?

Wir sind jetzt vorerst vor die Frage gestellt, ob wir den Vertrag über einen EWR akzeptieren wollen oder nicht. Ich bin klar der Auffassung, dass der EWR auch den Bauern

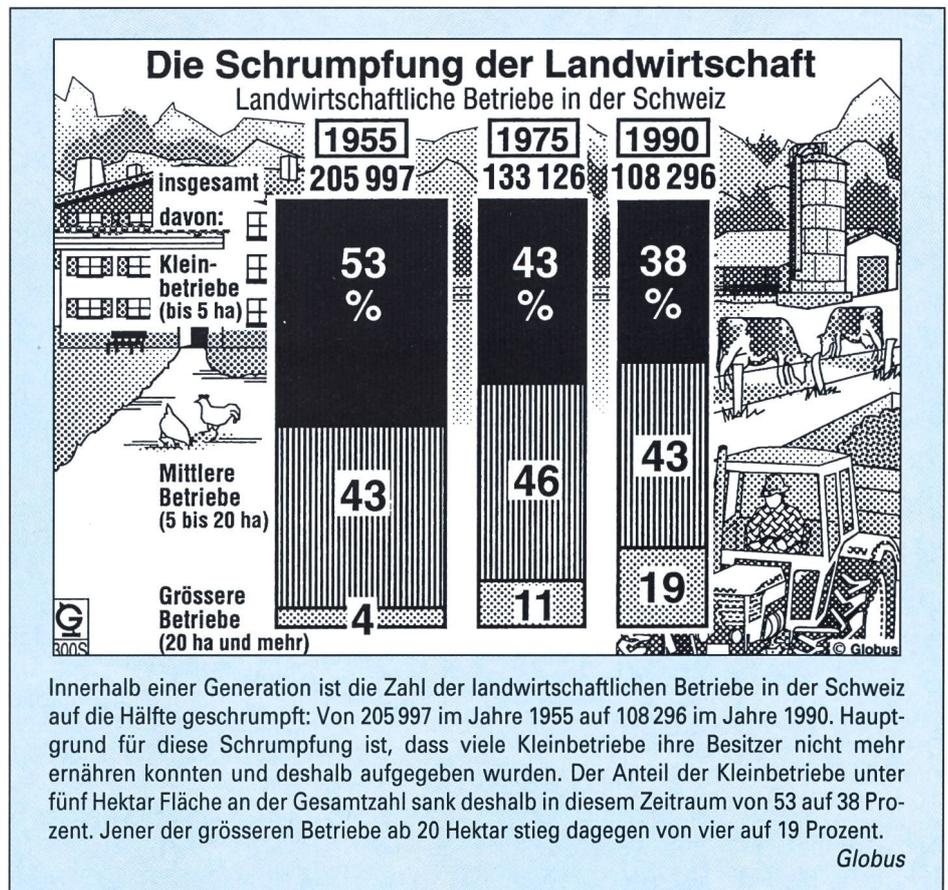
Vorteile bringt. Ob unser Land ein Beitritts-gesuch zur EG stellt, ist Sache des Bundesrates. Das heutige Nein des Bauernverbandes zum EG-Beitritt ist aus der heutigen Situation heraus zu betrachten. Falls später ei-

ne Mehrheit des Volkes den EG-Beitritt befürwortet, wird es darum gehen, zusammen mit anderen europäischen Staaten in einer sich wandelnden EG für die Bauern vernünftige Lösungen zu suchen.

An der von über 700 Solothurner Bäuerinnen und Bauern besuchten Bauernlandsgemeinde in Oensingen vom 6. Januar dieses Jahres sagte ein Redner, die Bauern hätten bisher Vermittler nach Bern geschickt. Jetzt bräuchten sie aber nicht mehr Vermittler, sondern Kämpfer. Haben Sie sich da nicht persönlich angesprochen gefühlt?

Doch, wenn ich ehrlich bin, fühlte ich mich dabei angesprochen. Aber ich bin nicht damit einverstanden. Denn auch ein Vermittler kann kämpfen. Und in der direkten Demokratie muss ein Konsens erreicht werden, denn jede Lösung braucht eine Mehrheit. Alles kurz und klein schlagen nützt nichts – dann muss immer wieder irgend jemand aufräumen. Man kann auch extreme Forderungen aufstellen, aber damit sind die notwendigen 50 Prozent der Stimmen nicht zu holen. Deshalb habe ich keinen Anlass, meine Haltung zu ändern.

Interview: Christian von Arx



dörig
fenster service ag
St. Gallen
071-25 42 23

Fenster
Holz **Türen**
Alu
Kunststoff **Läden**

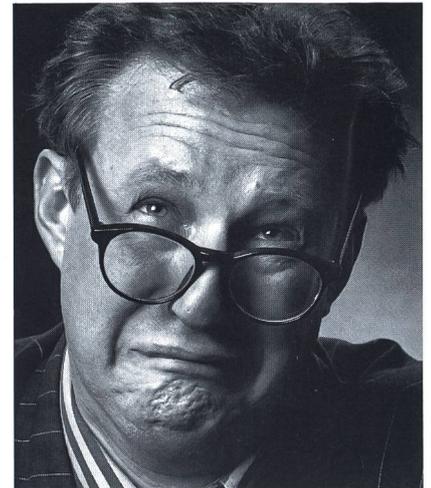
dörig fenster service ag
9000 St. Gallen Rorschacherstr. 183
Ich wünsche kostenlos mehr Information
Name

Plättli-Dinger

Naturstein-Dinger
... jetzt in der Gross-Ausstellung mit 1001 Ideen!

Allmendinger^{AG}

Hans Allmendinger AG
Hauptsitz in CH-9326 Horn
Frauenfeld, Lengwil, Au, Chur, Zürich, A-Feldkirch



Profit weg?!

Erledigte Geschäftsunterlagen warf er achtlos in seinen „altgedienten“ Papierkorb. Mit fatalen Folgen für das ganze Unternehmen...

INTIMUS-Aktenvernichter garantieren die datenschutzgerechte Vernichtung von erledigten Geschäftsunterlagen.



Vertrauen Sie nicht länger Ihrem Papierkorb. Lassen Sie sich vom Spezialisten beraten.

MESSERLI
INFORMATIONSTECHNIK

A. Messerli AG, 8152 Glattbrugg/ZH
Sägereistr. 29, Tel. 01/829 11 11
Fax 01/829 13 48

Aarau, Basel, Bern, Chur, Genf,
Lausanne, Luzern, Manno, St. Gallen,
Sion

intimus[®]
Aktenvernichter

**Wir wollen
Alpen erhalten**



Schweizer Berghilfe

Verlangen Sie unseren Einzahlungsschein
Telefon 01/710 88 33

**Richtig zählen zahlt
sich aus**



Legierungsprüfung zum Ausscheiden gleich grosser Fremdmünzen

prema

PREMA GmbH Tychbodenstrasse 9
4665 Oftringen Tel. 062/97 59 59

Eine Firma geht auf Reisen

Der Circus Knie braucht jährlich 500 Tonnen Futter

Beginnt die Schweizer National-Circus Knie AG am 20. März ihre 255tägige Tournee durch die Schweiz, geht eine ganze Firma auf Reisen: 200 Menschen, 150 Tiere, 100 Wagen und 1350 Tonnen Material wechseln in dieser Saison 60mal ihr Domizil.

In aller Herrgottsfrühe treffen sie am neuen Domizil ein, die beiden Extrazüge der SBB, die die über 100 Wohn-, Tier- und Materialwagen des Schweizer National-Circus transportieren. Sie haben eine Gesamt

Von Martin Zimmerli

länge von 800 Metern. Die Ankunft, vor allem aber das Ausladen der Tiere, ist eine Attraktion – gleichermassen für Kinder wie Erwachsene.

500 Tonnen Futter

Doch nicht der ganze Tross reist auf der Schiene. 60 Campinganhänger mit ihren

Zugfahrzeugen benützen die Strasse. Und sind die Zelte im neuen Domizil aufgestellt, die Tiere in ihren Behausungen untergebracht, die Wohnwagen an Wasser und Strom angeschlossen, lechzen die 250 Menschen- und 150 Tiermägen nach Essen und Trinken. Die Nahrungsmittel werden bereits im Winter vom Winterquartier in Rapperswil aus bei den Lieferanten vor Ort bestellt. Der Bedarf ist riesig. 1500 Kilogramm Futter brauchen allein die Tiere täglich, Stroh

und Heu inbegriffen. Das ergibt pro Saison einen Futterbedarf von über 500 Tonnen. Nur schon die acht Elefanten bringen es auf einen Tagesverbrauch von fast einer halben Tonne. Dazu kommen Äste, damit es den Tieren in ihren Zelten nicht langweilig wird und sie mit ihren Rüsseln etwas zu werken haben.

Auch Löwen müssen fasten

Während das meiste Futter bei lokalen Lieferanten bestellt wird, ist in der ganzen Deutschschweiz der gleiche Grosspfer-

Welches Menü wohl der Chefkoch für seine Tiere zubereitet?



Eine Firma geht auf Reisen

dehändler für die Lieferung des Fleisches für die Raubtiere verantwortlich. 14 Kilo verspeist Knies Löwenpaar pro Tag. Der Wochenverbrauch beläuft sich also auf 84 Kilogramm; denn einmal wöchentlich wird gefastet, damit die Tiere nicht zu träge werden.

In der freien Wildbahn ergeht es ihnen nicht anders. Im Circus stehen dann «nur» Eier

und Poulet auf dem Speisezettel der Raubkatzen. Die Pouletfedern haben dabei die wichtige Funktion als Darmputzer.

Fleisch, Heu, Stroh, Hafer, Kleie, Cavallino, Lucernen, an alles will gedacht sein. Ein Problem haben die Einkäufer nicht mehr: Weil Knie keine Menschenaffen mehr hat, braucht der Circus keine Joghurts zu besorgen.

Der Wettlauf zwischen Polen und Marokkanern

200 Angestellte und Artisten aus 14 Ländern

Während der 255tägigen Tournee beschäftigt der Circus Knie 200 Angestellte und Artisten aus 14 Nationen, zu einem grossen Teil Saisonniers. Allein mit dem Auf- und Abbau des Chapiteaus, des Vorstellungszeltes, sind 25 Personen beschäftigt: zwölf Marokkaner und zwölf Polen, die, unter der Leitung des französischen Zeltmeisters, bei ihrer Arbeit interne Wettkämpfe austragen.

Ein grosser Teil der gegen 90 Arbeiter, die für den Auf- und Abbau der Zelt- und Wagenstadt besorgt sind, stammt aus Marokko und Polen. Das war nicht immer so. Knie-Presseschef Chris Krenger: «Bis 1948 wurde diese Arbeit bei uns von Tschechoslowaken besorgt. Doch dann durften sie ihr Land nicht mehr verlassen, und wir mussten uns nach anderen Lösungen umsehen.»

Mehrere Nationen im Test

Knie testete in der Folge mehrere Möglichkeiten. Einmal kamen Italiener, dann Spanier, dann Deutsche und dann Österreicher. Doch sie alle arbeiteten nicht zur Zufriedenheit des Unternehmens. Als dann Ende der 50er Jahre eine marokkanische Folkloregruppe beim Circus Knie unter Vertrag stand, sah deren Agent das Problem bei der Rekrutierung der Mannschaft. Für die nächste Saison vermittelte er gleich mehrere Landsleute. Diese Lösung gefiel.

Kein Alkohol

Zwei Eigenschaften der Nordafrikaner sind es laut Chris Krenger, die sie für die Arbeit beim Circus besonders geeignet machen: «Erstens trinken sie – bedingt durch ihre Religion – keinen Alkohol; der war nämlich bei den Arbeitern aus anderen Nationen

immer ein grosses Problem. Und zweitens sind sie daran gewöhnt, bei jedem Wetter, auch bei Kälte und Regen, zu arbeiten ohne dabei ihre gute Laune zu verlieren.»

Dann kommt der Bruder

Die rund 35 Marokkaner, die dieses Jahr den Circus Knie begleiten – zehn weitere arbeiten im Kinderzoo in Rapperswil –, stammen alle aus der selben Ortschaft, aus Ouled-Berhil im Atlasgebirge. «In ihrer Heimat haben sie meist keine Verdienstmöglichkeiten», sagt Krenger, «und es sind sehr sparsame Leute.»

Oft kommen während Jahrzehnten die gleichen Arbeiter, was auch dem Arbeitsablauf förderlich ist. «Und wenn dann einer eines Tages nicht mehr kommen will, so vermittelt er uns sicher einen Bruder, einen Sohn oder einen Schwager.»

Polens Circus-Tradition

Zwölf Marokkaner stellen die eine Hälfte der Equipe, die für den Auf- und Abbau des Chapiteaus zuständig ist. Ebenfalls zu zwölf vertreten sind die Polen. «Polen hat eine lange Circus-Tradition», weiss Chris Krenger. «Artisten, Orchester, Handwerker, Zeltarbeiter: sie alle wurden vom polnischen Staatscircus ausgebildet und brachten durch ihre Arbeit im Ausland Devisen nach Hause.»

Als Preis eine Dusche

«Zwischen den beiden Nationen finden beim Abbau des Chapiteaus jeweils richtige Wettkämpfe statt», hat Krenger festgestellt. Die Marokkaner arbeiten in der linken Hälfte, die Polen in der rechten. Dabei geht es darum, wer zuerst auf- oder abgebaut hat. Die Sieger dürfen dann die Dusche als erste benutzen. (mz.)

100 000 Mahlzeiten

Nicht nur die Mägen der Pferde, Dromedare, Büffel, Kamele, Ponies, Zebras, Elefanten usw. haben täglich ihre Bedürfnisse, auch diejenigen der 200 Menschen, die mit dem Circus unterwegs sind, wollen ab und zu gefüllt werden. Der Küchenchef bereitet pro Saison in seinem Küchenwagen 60 000 Hauptmahlzeiten, 30 000 Frühstücke und 6000 Zwischenverpflegungen zu.

Vorsicht auf Leitungen

«Wenn der Circus an einem neuen Ort ankommt, müssen die Vorbereitungsarbeiten abgeschlossen sein», sagt Chris Krenger, seit 28 Jahren Presseschef beim National-Circus Knie. Bereits Anfang Dezember, wenn der Tournée-Plan für das nächste Jahr steht, werden vom Winterquartier aus die Kreispostdirektionen sowie die Gas- und Wasserwerke der Spielorte informiert. Diese zeichnen dann vor dem Eintreffen des Circus-Trosses auf dem Boden den Verlauf der Telefon-, Gas- und Wasserleitungen an. Der Grund dafür liegt auf der Hand: «Die Verankerungen des Chapiteaus werden einen Meter in den Boden gerammt. Wenn wir da eine Telefonleitung beschädigen, kann dies katastrophale Folgen haben.» Dies ist in der Ära Krenger erst einmal passiert, und mit einem Schlag waren 20 000 Telefonleitungen gekappt. Schuld an diesem Unfall waren allerdings nicht die Circus-Arbeiter, sondern die PTT, die den Verlauf der Leitung falsch angezeichnet hatte.

Feste Verankerungen

Ein paar Tage vor dem Eintreffen des Circus wird der Standplatz besichtigt. «Dann wird definitiv entschieden, wo welche Zelte und Wohnwagen zu stehen kommen», sagt Chris Krenger. Vielerorts schlägt der Circus seit Jahren auf dem gleichen Platz seine Zelte auf. Doch nicht überall wird es ihm so leicht gemacht wie beispielsweise in Olten und einem Dutzend weiterer Orte, wo auf dem Standplatz feste Verankerungen für das Chapiteau installiert sind. «Solche feste Installationen kosten viel Geld», sagt Krenger, «und deshalb brauchen wir von der Gemeinde eine Garantie, dass wir diesen Platz noch mindestens zehn Jahre benutzen können. Erst dann montieren wir bleibende Verankerungen.»

Im Normalfall brauchen die zwölf polnischen und zwölf marokkanischen Zeltarbei-



500 Tonnen Futter muss der Circus Knie pro Saison besorgen.

ter – je nach Wetterverhältnissen – lediglich vier bis sechs Stunden für den Aufbau des grossen, 3000 Zuschauer fassenden Zeltes, des Chapiteaus. Abgebaut wird es dann in der halben Zeit.

Niemand will den Mist

Der Unterhalt des Circus kostet immense Summen. Heute rechnet man mit Tagesspesen von über 50 000 Franken. Mit dem Lauf der Jahre kommen immer neue Probleme dazu. «Grösser als das Problem der Futterbeschaffung ist heute dasjenige der Abfall-

beseitigung», klagt Chris Krenger. «Früher stritten sich die Leute fast um Elefant- und Pferdemit für ihre Gärten. Heute bleibt uns nichts anderes übrig, als den Abfall in die nächste Kehrichtverbrennungsanlage zu bringen oder für teures Geld abtransportieren zu lassen.»

Vor allem wenn der Circus seine Zelte an Sonntagabenden abbricht, führt das zu Problemen. «Dann sind die Verbrennungsanlagen geschlossen und wir müssen den Kehricht mit unseren Lastwagen oft über weite Strecken mitführen.»

Für Knies fahrenden Zoo wird tonnenweise Stroh benötigt.



Circus Knie 1992 in der Deutschschweiz

Spielort	Datum
Rapperswil SG:	20.–22. März
Uster:	23.–25. März
Wattwil:	26.–27. März
Glarus:	28.–29. März
Frauenfeld:	30.–31. März
Kreuzlingen:	1.– 2. April
Schaffhausen:	3.– 5. April
Arbon:	6.– 7. April
Altstätten SG:	8.– 9. April
Chur:	10.–12. April
Buchs SG:	13.–14. April
Winterthur:	15.–21. April
Wil SG:	22.–23. April
St. Gallen:	24.–29. April
Zürich:	30. April–28. Mai
Wettingen:	29.–31. Mai
Bülach:	1.– 2. Juni
Liestal:	3.– 4. Juni
Basel:	5.–18. Juni
Solothurn:	19.–21. Juni
Langenthal:	3.– 5. Juli
Grenchen:	6.– 7. Juli
Willisau:	8.– 9. Juli
Olten:	10.–12. Juli
Zofingen:	13.–14. Juli
Windisch-Brugg:	15.–16. Juli
Aarau:	17.–19. Juli
Lenzburg:	20.–21. Juli
Reinach AG:	22.–23. Juli
Luzern:	24. Juli–7. August
Burgdorf:	8.– 9. August
Langnau BE:	10.–11. August
Bern:	12.–27. August
Biel:	25.–30. September
Brig:	28.–29. Oktober
Thun:	30. Okt.–2. Nov.
Interlaken:	3.– 4. November
Freiburg:	5.– 8. November
Zug:	9.–11. November
Brunnen:	12.–13. November
Altdorf UR:	14.–15. November

Circus Knie präsentiert den Cirque du Soleil aus Kanada

Saison-Premiere in Rapperswil: Freitag, 20. März 1992

Seit der Gründung des Schweizer National-Circus der Gebrüder Knie im Jahre 1919 ist das Schweizer Publikum gewohnt, Jahr für Jahr mit einem vollständig neuen internationalen Zirkusprogramm von höchster Qualität überrascht zu werden.

Die Nummern wurden stets von den Familienmitgliedern persönlich ausgesucht und zu einem Programm zusammengestellt. Mit Erfolg bauten die Knies auch ganze Teile mit Truppen aus renommierten Zirkusschulen in die Vorstellung ein. Man denke nur an die Attraktionen aus Moskau, China, Korea oder aus der Mongolei. Die Programmkonzeption verriet aber immer die Handschrift der Knies.

Erstmals in der 74jährigen Geschichte des Circus Knie wird nun dieses Jahr ein Programm präsentiert, das von jungen talentierten Künstlern aus Kanada zusammengestellt worden ist. Kein Zirkus wird heute von Fachleuten und Zirkusliebhabern so aufmerksam beobachtet und so einmütig gelobt wie der kanadische «Cirque du Soleil». Erst 1984 vom Strassenkünstler Guy Laliberté gegründet, ist der «Sonnenzirkus» in der Artistenwelt innert kürzester Zeit zum Gesprächsthema Nummer 1 geworden.

Die Verbindung des Circus Knie zum Cirque du Soleil ist nicht durch Zufall entstanden. Um die heutige Zusammenarbeit zu verstehen, muss man in das Jahr 1983 zurückgehen. Auf der Suche nach sachverständigen Beratern, um in Kanada einen eigenen Zirkus zu gründen, reisten Guy Laliberté und Guy Caron durch ganz Europa. Von entscheidender Bedeutung für die beiden Kanadier wurde die Begegnung mit dem Circus Knie in der Schweiz, denn die Familie Knie konnte Erfahrungen weiter vermitteln. Die Technik und Organisation

dieses reisenden Zirkusunternehmens wurden so zum Vorbild für den Cirque du Soleil.

Die Familie Knie konnte den Kanadiern neben ihren Fachkenntnissen vor allem auch das Gefühl der Freude vermitteln, dem Publikum jeden Tag eine Vorstellung von hoher Qualität anzubieten. Von Beginn an fanden die Macher der verschiedenen Programme des Cirque du Soleil ganz neue Wege in der Gestaltung und Präsentation, ohne aber

die Wurzeln des Zirkus zu verleugnen. Die traditionelle Zirkuskunst ist eingebettet in eine Geschichte, in Bilder, in ein Programm mit einem roten Faden. Die Inszenierung ist theatralisch, die Musik, Choreographie und Kostüme werden eigens für die Artisten kreiert.

372 Vorstellungen sind in 60 Gastspielorten in der ganzen Schweiz geplant. Die Saisonpremiere findet am Freitag, 20. März, in Rapperswil statt.



Der Narrenkönig und die Königin der Nacht, diese wunderbaren Gestalten öffnen den Zuschauern das Tor zu einer imaginären Welt. Masha Dimitri als Königin der Nacht – Luc Dagenais als Narrenkönig.

Jung, sportlich und von

RAIFFEISEN



... die Sportlinie

«Trend»

**Frühlingsaktion
für die
PANORAMA-Leser**

Stirn- und Gelenkband
Frottée
W-733 Set Fr. 4.-



Sportbag
28x50 cm
W-721 Fr. 11.-



Velours-Badetuch
100% Baumwolle, 75x150 cm
W-730 Fr. 23.-



Bestellschein

Anzahl	Art.-Nr.	Bezeichnung	à	Preis
	W-733	Stirn- und Gelenkband	4.-	
	W-721	Sportbag	11.-	
	W-730	Badetuch	23.-	
			Total	

Name _____
 Vorname _____
 Adresse _____
 PLZ, Ort _____
 Datum _____
 Unterschrift _____

Bitte in Blockschrift ausfüllen und senden an:
 Schweizer Verband der Raiffeisenbanken
 Service PANORAMA, Medienstrasse 17, 9001 St. Gallen

Total
 Porto

Ferien auf dem Bauernhof:
Die andere Art,
Ferien zu machen.



Foto: SVZ

Ferien auf dem Bauernhof werden immer beliebter

Die meisten Gäste sind sehr zufrieden

Die Kinder lieben den hautnahen Kontakt mit den kleinen und grossen Tieren. Hunde, Katzen, Ziegen, Schafe, Kaninchen, Hühner, aber auch Kälbchen und Pferde werden zu wahren Freunden. Spielend lernen die Kinder, woher eine Vielzahl von Lebensmitteln kommen und wie sie produziert werden. Aber auch bei den Erwachsenen gibt es immer wieder Aha-Erlebnisse und Erinnerungen und ein Zurückbesinnen auf Sachen, die man einmal kannte und beinahe vergessen

Bis vor kurzer Zeit in der Schweiz nur wenig bekannt, werden Ferien auf dem Bauernhof auch bei uns immer beliebter. Vor allem Familien mit Kindern fühlen sich auf einem Bauernhof so richtig wohl.

hat. Für die Eltern ist es natürlich vorab die Ruhe in der schönen Landschaft, die Ferien auf dem Bauernhof besonders reizvoll macht.

Auf dem Hof ist immer Saison

Gerade die schöne Landschaft und die Ruhe sind es, die ja auch für alle andern Bevölkerungsteile von besonderer Bedeutung sind. Ferien auf dem Bauernhof sind deshalb auch

besonders geeignet für alle Menschen, die an keine bestimmte «Ferienzeit» gebunden sind. Sie haben die Möglichkeit, die verschiedenen Jahreszeiten auf dem Bauernhof vom Frühlingserwachen über die Zeit der Ernte bis zum Winterschlaf mitzuerleben. Angesprochen sind alle naturverbundenen Rentner, Berufstätige, Hausfrauen, Alleinstehende, die sich an den Naturschönheiten erfreuen können.

Für Ferien auf dem Bauernhof gibt es denn auch nicht «die Saison». Nein, auf dem Bauernhof ist immer Saison und jede Jahreszeit hat ihren speziellen Reiz. Der Bauernhof bietet die Möglichkeit, sich vom Alltags-tramp und Stress zu erholen. Das zur Verfügung stehende Angebot ist sehr vielfältig und bietet für fast jedes Budget das Richtige. Von der Ferienwohnung mit allem Komfort bis zum einfachen Zimmer bei oder in der Wohnung der Bauernfamilie ist alles möglich. Auch bei der Verpflegung kann von der Vollpension bei der Bauernfamilie bis zur vollständigen Autonomie, d.h. selber kochen, gewählt werden.

**Begegnung mit Tieren:
Gerade Kinder fühlen
sich auf einem Bauernhof
richtig wohl.**

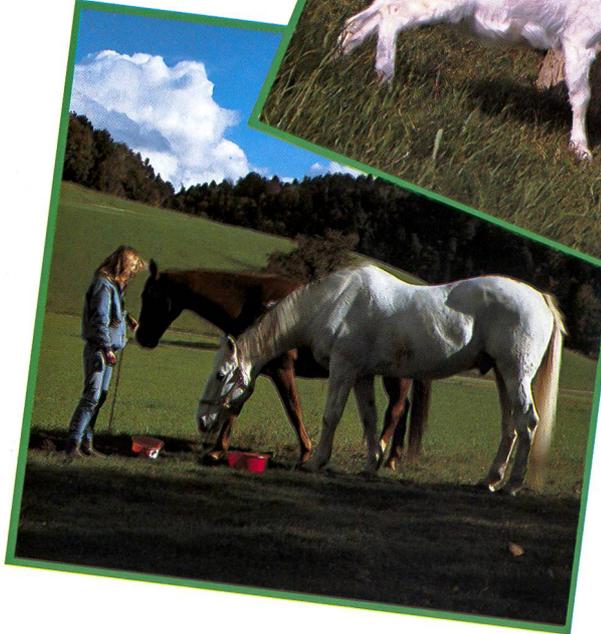


Foto: sby

Auch Kurzferien möglich

Im Vordergrund stehen heute ein- bis zweiwöchige Ferienaufenthalte. Immer mehr werden auf den Bauernhöfen aber auch Zweitferien von kürzerer Dauer verlebt, und besonders ausserhalb der Hauptferienzeit werden Wochenenden auf dem Bauernhof immer beliebter.

Wer gerne bei der Arbeit des Bauern oder der Bäuerin mithilft, darf dies an den meisten Orten tun. Hier können sich alte und neue Talente entwickeln. Die Mithilfe wird aber nie verlangt. Es steht allen Gästen frei, körperlich Aktivferien auf dem Bauernhof zu machen, zu faulenzten oder aber «seinen Betrieb» zur Ausgangsbasis für eine Vielzahl von anderen Aktivitäten zu benutzen.

Besondere Freude bereiten Ferien auf dem Bauernhof auch den Anbietern. Die Bauernfamilien geniessen den Kontakt mit anderen Bevölkerungskreisen. Dies bietet ihnen Einblick in andere Lebensformen und fördert somit das gegenseitige Verständnis. Inter-

sante Gespräche zwischen Gästen und Vermieter stellen sich von selber ein.

Gäste sind zufrieden

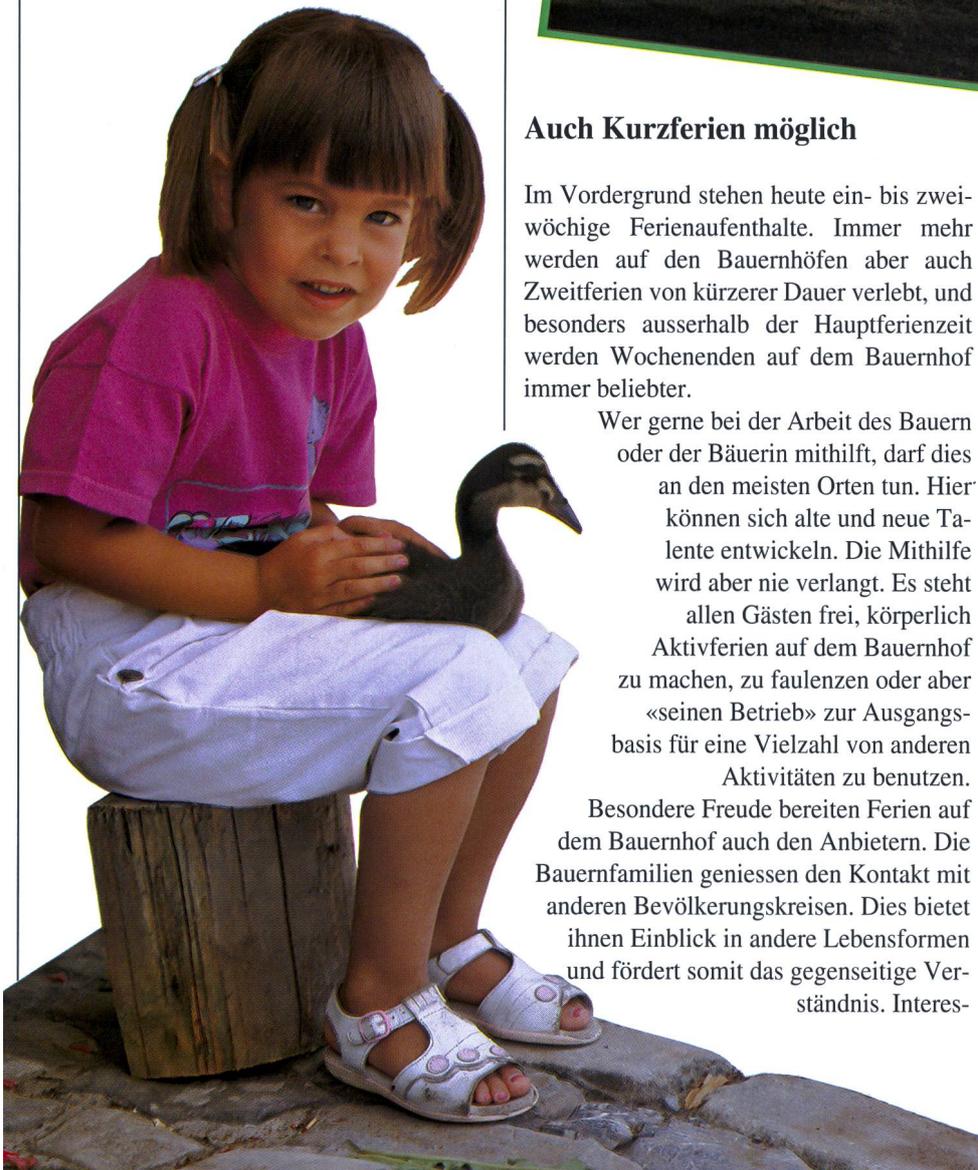
Die Buchungszentrale Ferien auf dem Bauernhof beim Bauernverband in Brugg bat 1990 ihre Gäste, einen Fragebogen zur Beurteilung der Ferien auszufüllen. Die Aus-

Buchen – einfach gemacht

Der Grossteil der Anbieter hat sich in den gemeinsamen schweizerischen Katalog eintragen lassen. Dieser enthält ca. 180 Betriebe vom Genfersee über das Mittelland zum Bodensee, im Jura und in den Alpen. Besonders einfach ist es, seinen Bauernbetrieb über folgende Adresse zu buchen:

Buchungszentrale
Ferien auf dem Bauernhof,
c/o Schweizerischer Bauernverband,
Laurstrasse 10,
5200 Brugg,
Telefon 056 32 51 55
Fax 056 42 22 12

Bei der gleichen Adresse kann auch der Katalog angefordert werden.



wertung der Fragebogen ergab ein äusserst positives Bild. Mit Ausnahme von zwei Familien würden alle wieder Ferien auf dem Bauernhof buchen. Die Gäste schätzten besonders, Einblick in den Alltag des Bauernhofes und Kontakt zu Ihren Gastgebern zu bekommen.

Bei Höfen, die begeisterte Gäste haben, wird vor allem die Offenherzigkeit und Spontantität der Bauernfamilie gerühmt und ihr Verständnis für das Interesse der Städter an Haus, Hof und eventueller Mitarbeit. Die

Kinder lieben die verschiedenen Tiere, geniessen es, nicht zu stören und Kameraden zum Spielen zu haben. Diese Höfe bieten meist Ferienwohnungen mit mindestens vier Betten an.

Einem Drittel der Gäste empfahlen Bekannte diese naturnahe Ferienart, und je ein Drittel wurde durch Medienbeiträge und Prospekte darauf aufmerksam. Das Verhältnis Preis-Leistung wurde mit wenigen Ausnahmen als gut beurteilt. In einigen Fällen bemängelte man die Einrichtung der Zim-

mer. Die Gäste legen besonderen Wert auf gute Matratzen, einwandfreie sanitäre Einrichtungen, bequeme Sitzmöglichkeiten und Lesebeleuchtung.

Nach ihren Verbesserungsvorschlägen befragt, wünschten sich die Gäste noch mehr Information über Anfahrtsweg, Bahn- und Busverbindungen, Ausflugsmöglichkeiten sowie Unterlagen zur Landwirtschaft der Schweiz. Andere meinten, auf ihrem Hof gäbe es nichts zu verbessern, es sei einfach «super». (fs.)

«Dass die Schweizer reserviert sind, ist nur ein Vorurteil»

Eine deutsche Familie erzählt über Ferien auf dem Bauernhof

«Bisher kannten wir die Schweiz lediglich vom Durchfahren im Sommer auf dem Weg ans Meer»; als Ferienzziel hingegen war sie unbekanntes Land, «zumal wir auch keine Wintertouristen sind.» Rüdiger Dannemann scheint irgendwie froh zu sein, dass er dieses Defizit beheben und während drei Wochen die Schweiz richtig kennengelernt hat. Zusammen mit seiner Frau und den vier Kindern verbrachte der Deutsche 1991 seine Sommerferien auf dem Bauernhof der Familie Soland in Rohr.

Ins Solothurnische vermittelt hat die Familie der Schweizerische Bauernverband, der zusammen mit zahlreichen Landwirten in der Schweiz Ferien auf dem Bauernhof anbietet (vgl. auch Kasten auf S.25).

Nach mehreren Sommeraufenthalten an den Gestaden der Meere Europas hat sich Rüdiger Dannemann familienintern durchsetzen können mit seinem Vorschlag, den Urlaub 1991 in einer ländlichen Gegend der Schweiz zu geniessen.

«Ich glaube, bei einer erneuten Abstimmung würde ich problemlos eine befürwortende Mehrheit bekommen.» Ein Blick in die Runde auf der schattigen Terrasse vor dem Bauernhaus bestätigt die Richtigkeit dieser Behauptung.

Warum sucht sich eine Familie aus einem 1700 Einwohner zählenden Dorf in der Nähe von Wuppertal mit noch einem halben Dutzend Landwirten ausgerechnet eine Bleibe auf einem Bauernhof? In erster Linie wegen des Interesses der Kinder an einem Landwirtschaftsbetrieb und den Tieren sowie der ruhigen Umgebung, «die echt toll ist», gibt Rüdiger Dannemann zur Antwort. Mit dem ersten Teil seiner Aussage erntet er bei der tierliebenden Jungmannschaft ungeteilte Zustimmung, wogegen die älteste Tochter Sarah ab und zu

mit der Abgeschlossenheit des Feriendomi- zils ihre Mühe hat.

Anne, ihre Mutter, schätzt dafür den Kontakt zu den Einheimischen, der in einem Dorf mit knapp 120 Einwohnern nicht schwer zu bekommen ist. Die gesamte Familie zeigt sich angenehm überrascht von der Gastfreundschaft und Kontaktfreudigkeit der Rohrer. «Dass die Schweizer so reserviert sind, scheint nicht mehr als ein Vorurteil zu sein», stellt die 12jährige Miriam fest.

Auf dem Bauernhof legen die Feriengäste ab und zu mit Hand an, obwohl sich Sarah nicht vorstellen kann, morgens um fünf Uhr aus den Federn zu müssen – schliesslich hat sie ja Ferien. Um Bauer und Knecht auf den ersten Arbeitsgängen noch vor dem Frühstück zu begleiten, hilft sie wie ihre drei Geschwister gerne, am Abend das Vieh auf die Weide zu treiben. Auch Erfahrungen mit Melken können die vier schon aufweisen. Und wie viele Kirschen bei der Ernte den Weg direkt in den Mund und nicht erst in den Korb finden, bleibe mal dahingestellt.

Natürlich sitzt die Familie Dannemann nicht den ganzen Tag im Stall oder most-trinkend auf der Terrasse. Vater Rüdiger hat als Gymnasiallehrer noch das kulturelle Schweiz-Loch einigermaßen zu stopfen. In der ersten Ferienwoche grasten sie Neuenburg, Biel, Solothurn, Zürich und Aarau ab. Dabei hat das Stadtbild Aaraus es Vater Dannemann besonders angetan. Seinem 10jährigen Sohn Benjamin ist Aarau aus einem anderen Grund haften geblieben. «Die können auch gut Fussball spielen. GC haben sie zu Meisterschaftsbeginn gleich 4:0 geschlagen.»

Ach ja, begeistert seien die Kinder auch von der Zürcher Bahnhofstrasse gewesen, fügt ihr Vater lachend an – der Kontrast

zum Bauernhof in Rohr könnte wohl kaum ausgeprägter sein.

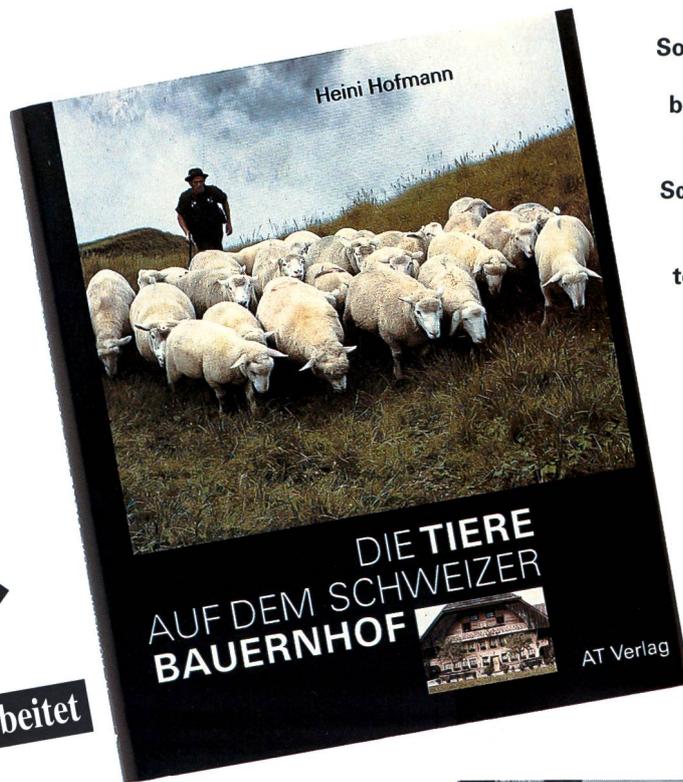
Die vierte Saison bietet die Rohrer Bäuerin Margrit Soland heuer auf ihrem Hof eine Drei-Zimmer-Wohnung für Ferienaufenthalte an. Als die eigenen Kinder ausgeflogen seien, habe sich für sie und ihren Mann die Frage gestellt, wie die Räume ausgelastet werden könnten. Nach dem Einbau einer Küche sei zuerst der Gedanke einer Mietwohnung im Vordergrund gestanden, erklärt Margrit Soland weiter. Dann habe sie von der Ferien-Vermittlungsstelle des Bauernverbandes in Brugg gehört, worauf sie den Hof in die Kartei aufnehmen liess, «denn Feriengäste sind uns lieber als Mieter. So kommen wir stets zu neuen und oft dauerhaften Kontakten.»

Nebst Gästen aus Deutschland hat das Ehepaar Soland Griechen, Holländer und Spanier beherbergt. Jährlich wiederkehrende Kunden sind im Juni die Revisionsarbeiter im nahegelegenen Kernkraftwerk Gösgen. Die Erfahrungen mit den Gästen stuft die Bäuerin als überwiegend gut ein. Nicht immer einfach hingegen sind die Bedürfnisse von Ferienaufenthaltern und Bauersleuten auf einen Nenner zu bringen. Margrit Soland spricht von zwei Welten: «Der Bauer muss um fünf Uhr aufstehen, und um zehn Uhr ist er bereits so müde, dass er wieder ins Bett fallen könnte. Die Gäste stehen erst dann auf, gehen dafür aber kaum vor 1 Uhr morgens schlafen.» Deshalb halte sie «Nachtschwärmer» an, ab zehn Uhr abends den Geräuschpegel auf dem absolut nötigen Minimum zu halten. Von Hausregeln aufstellen hält sie hingegen überhaupt nichts. «Mit Rücksicht und Einfühlungsvermögen auf beiden Seiten kommen nämlich alle angemessen auf ihre Rechnung.»

Daniel Göring

«Die Tiere auf dem Schweizer Bauernhof»

Preisgekrönt und neu überarbeitet



So präsentiert sich das erfolgreichste Tierbuch der Schweiz mit dem schlichten Titel «Die Tiere auf dem Schweizer Bauernhof» in seiner fünften, komplett überarbeiteten und aktualisierten Neuauflage. Dieser «Haustier-Brehm» wurde u.a. zum Auslöser der «Schaubauernhof-Idee» und zum Promotor der «Bauernhof-Safaris».

Jetzt ist es wieder erhältlich, in 5. Neuauflage, total überarbeitet und aktualisiert: das erste und immer noch einzige Publikumsbuch über alle einheimischen Nutztiere, von der Biene bis zum Rind, mit dem schlichten Titel «Die Tiere auf dem Schweizer Bauernhof».

Auflage über Auflage, Presseprädiat «Haustier-Brehm», «Tierbuch des Jahres», Auszeichnung mit dem «Schweizer Tierärzte-Preis», Auslöser der «Schaubauernhof-Idee», Promotor der «Bauernhof-Safaris», Anwalt gefährdeter Nutzierrassen, Impulsgeber für tierzüchterisches Umdenken – das sind die Stationen dieser bäuerlichen Arche in Buchform, die dadurch zum erfolgreichsten Tierbuch der Nation wurde: lebendige Heimatkunde für jung und alt, zeitloses Standardwerk für Schule und Familie, faszinierend, wirklichkeitsnah und unterhaltsam geschrieben.

Autor dieser lehrreichen Nutztierfibel ist der Tierarzt und Publizist *Heini Hofmann*, einer der besten Kenner aller Bauernhoftiere, früher Tierarzt des Zoologischen Gartens Basel, dann Veterinär des Schweizer Nationalcircus Knie und Leiter des Rapperswiler Kinderzoos, heute gefragter freier Wissenschaftspublizist, beliebter Vortragsreferent, Herausgeber der Bücher seines Vaters und selber erfolgreicher Autor.

Mit seiner bäuerlichen Arche in Buchform will Heini Hofmann mehr als nur Tiere beschreiben; er will bewusstmachen, dass die Bauernhoftiere in ihrer bunten Rassenvielfalt lebendes Kulturgut von nationaler Bedeutung sind, eine der grössten schöpferischen Leistungen unserer Vorfahren.

Das Buch «Die Tiere auf dem Schweizer Bauernhof» (AT Verlag, 288 Seiten, reich und farbig illustriert und dank breiter Unterstützung zum Vorzugspreis von Fr. 39.80) ist im Buchhandel erhältlich. «Panorama»-Leserinnen und -Leser haben die Möglichkeit, das Buch über die Bauernhoftiere, dessen Herausgabe und Verbreitung vom Schweizer Verband Der Raiffeisenbanken unterstützt wurde, mittels untenstehendem Talon beim Autor direkt zu bestellen.



Der Autor der bäuerlichen Arche in Buchform und Brückenbauer zwischen Landwirtschaft und schollenentfremdeter Bevölkerung, der Tierarzt und Publizist *Heini Hofmann*, vormals Zoo- und Zirkustierarzt im Basler Zolli und im Schweizer Nationalcircus sowie Leiter des Rapperswiler Kinderzoos, heute freier Wissenschaftspublizist und engagierter Anwalt der Bauernhoftiere.

Bestellcoupon für ein individuell signiertes Buch:

Expl. Hofmann, Die Tiere auf dem Schweizer Bauernhof (Fr. 39.80)

Name

Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Unterschrift

Zu signieren auf (Name in Blockschrift)

Einsenden an: **Heini Hofmann, Hohlweg 11, 8645 Jona**



FUEGOTEC SA

Geldbearbeitungs- Maschinen



FUEGOTEC MS-5600 Münzsortier- und Zählmaschine

Diese Maschine ist eine kleine Revolution: Sie ist in der Lage auch Fremdmünzen auszuscheiden, die das gleiche Kaliber wie die Schweizermünzen haben.

Exklusiv Vertrieb für die Schweiz:

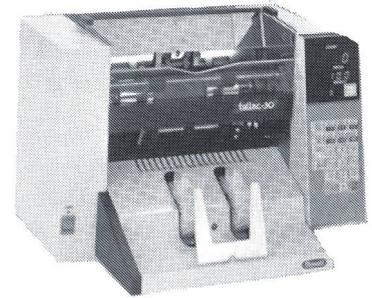
FUEGOTEC SA

SITZ: CHEMIN DES DAILLES 10 - 1053 CUGY - TEL. 021/732 22 32
FILIALE: LANDSTRASSE 37 - 5430 WETTINGEN - TEL. 056/27 27 00



PRINCESS electronic M Münzzähl- und Rollmaschine

Die ideale Münzzählmaschine. Ihr grossen Vorteile sind: hohe Zählleistung, absolute Zählsicherheit und einfache Bedienbarkeit. Die gewünschte Münzsorte kann mit einem einzigen Handgriff eingestellt werden.



TELLAC-30 DD Notenzählmaschine

Automatische Einstellung der wichtigsten Funktionen sobald die Maschine unter Strom gesetzt wird. Automatischer Start und Ermittlung aller Noten, deren Ausmass von der ersten Note abweicht. Automatischer Stopp, sobald eine schlechte Note entdeckt wird. Diese wird nicht mitgezählt. Vorteil: es ist nicht nötig, der Zählvorgang wieder von vorne zu beginnen.



Aus alt mach NEU...

**Unsere Zeitschrift sagt Ihnen wie!
Mit vielen Ideen, Tips und Anregungen
für Modernisierung,
Umbau und
Unterhalt.**

Unser vierfarbiges Magazin orientiert Sie mit konkreten Beispielen:

- Umbau: vorher – nachher
- Küche und Bad: Umbauten, Ergänzungen
- nachträglicher Einbau: Cheminée, Kachelofen, Sauna
- nachträglicher Anbau: Wintergarten, Balkonverglasungen
- Energiesparmassnahmen
- Do-it-Tips: Haus und Garten usw.



...gratis!

Probeheft zum Kennenlernen und zum Prüfen.

Ja, senden Sie mir das versprochene Probeheft. Ich habe 10 Tage Zeit, «HÄUSER MODERNISIEREN» zu prüfen. Nur wenn mich Ihr Magazin überzeugt, erhalte ich es vierteljährlich per Post zum Vorzugspreis von Fr. 48.- (total 8 Ausgaben, Zweijahres-Abo, inkl. Porto und Verpackung).

Wenn mir «HÄUSER MODERNISIEREN» nicht gefallen sollte, sende ich Ihnen innerhalb von 10 Tagen eine Postkarte mit dem Vermerk «Bitte keine weiteren Zustellungen». Damit habe ich keine Verpflichtungen mehr gegenüber der Etzel-Verlag AG.

Coupon auf Postkarte kleben und einsenden an: Etzel-Verlag AG, «HÄUSER MODERNISIEREN», Postfach 997, 6301 Zug, Tel. 042/31 64 64.

BESTELLCOUPON

Name, Vorname

Strasse

PLZ/Ort

Datum

Unterschrift

Mit uns sind Sicherheit, Funktion und Design in der Bank gross geschrieben!



Zeico AG
Bankeinrichtungen
Hermeschloostrasse 73
Postfach, 8048 Zürich
Tel. 01-432 17 64

Spielplatzgeräte aus Holz



Für Privat-Gärten und öffentliche Anlagen. Beispiele sind ausgestellt an der Strecke Hedingen-Ottenbach in Zwillikon ZH.

Persönliche Beratung nach Terminabsprache.
Telefon 01 761 77 88

UHU Spielschür
8910 Affoltern a. A.

PANORAMA-Leserreise: Floriade – und 8 Tage Rhein-Schiffahrt

Mit «em Grüene Tuume» an die grösste Blumenschau der Welt

Vom 30. Mai bis 6. Juni 1992 bietet Ihnen PANORAMA eine einzigartige Reisekombination: Ein Besuch der Floriade mit Helmut Waffenschmidt, bekannt vom TV als «Grüne Tuume» – und anschliessend eine achttägige romantische Rheinschiffahrt auf dem modernst ausgestatteten Hotelschiff «M/S Switzerland II».

Die Floriade ist auf 70 Hektaren Grundfläche die grösste und schönste Blumen- und Gartenbau-Ausstellung der Welt. Helmut Waffenschmidt, bekannt als «Grüne Tuume», zeigt unseren Teilnehmern persönlich die Höhepunkte dieser einmaligen Ausstellung.

Hotelschiff M/S Switzerland II

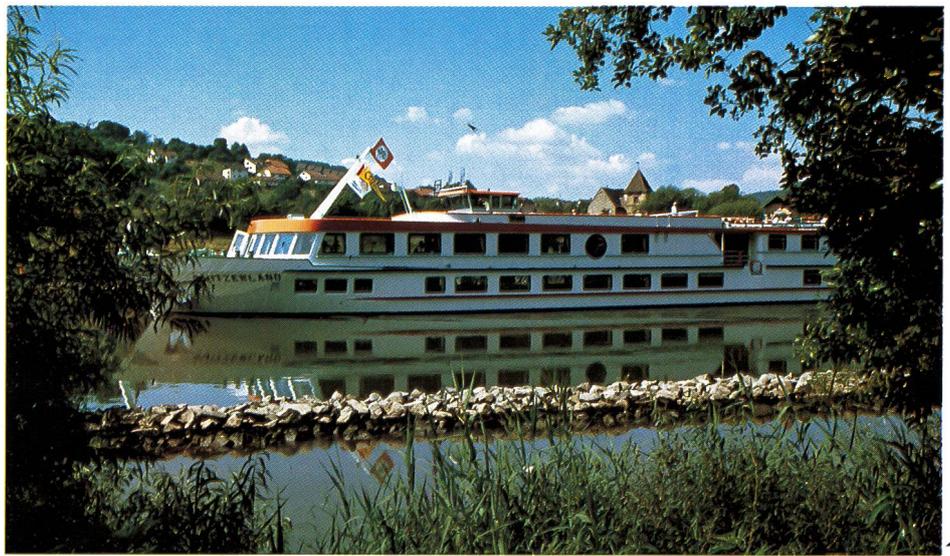
Auf der achttägigen Schiffsreise von Amsterdam nach Basel werden Sie jeden Tag etwas erleben und trotzdem nie die Koffer packen müssen. Die im Winter 1990/91 erbaute «MS Switzerland II» ist vom ersten bis zum letzten Tag Ihr «Zuhause». Das komfortable Hotelschiff (unter Schweizer Flagge) gehört zur gehobenen Mittelklasse. Die Kabinen genügen hohen Komfortansprüchen und verfügen über separate Dusche/WC, Klimaanlage, Radio/TV, Safe und Minibar. Der elegant möblierte Salon mit einer gemütlichen Bar, Hallenbad/Sauna, Bibliothek oder Sonnendeck stehen Ihnen jederzeit offen!

Kommen Sie mit – buchen Sie frühzeitig

Die attraktive Reisekombination «Rheinschiffahrt – Floriade». Buchen Sie frühzeitig; die Anmeldungen werden nach der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt.

Reiseprogramm

Das detaillierte Reiseprogramm entnehmen Sie bitte der PANORAMA-Ausgabe vom Februar, oder fordern Sie es an bei PANORAMA-Leserreise, Frau J. Wild, Tel. 071/21 95 24 (Direktwahl).



Das Hotelschiff «M/S Switzerland II» – Ihr Zuhause während der sechstägigen Rheinschiffahrt von Amsterdam nach Basel.

Anmeldung

Ich/wir melde(n) folgende Personen zur PANORAMA-Leserreise «Floriade – Rheinschiffahrt» vom 30. Mai bis 6. Juni 1992 an:
Gewünschte Leistungen bitte ankreuzen! Die Preise verstehen sich pro Person!

- Zweibettkabine Hauptdeck Fr. 1740.–
- Zuschlag Oberdeck Fr. 190.–
- Zuschlag Zweibettkabine zur Alleinbenützung, Hauptdeck Fr. 790.–
- Ausflug Heidelberg Fr. 25.–
- Ausflug Strasbourg Fr. 20.–
- Annullations- und Rückreisekostenversicherung Fr. 29.–

Wenn möglich Platz im Nichtraucher-Abteil Raucher-Abteil

Halbpreis-Abo

- Ja Nein
 Ja Nein

Bitte alle Namen aufführen.
1. Name _____
2. Name _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____
Tagsüber erreichbar unter Tel.-Nr. _____

Ausschneiden und einsenden an:
PANORAMA – Raiffeisen
Leserreise «Floriade»
Vadianstrasse 17
9001 St. Gallen

Deutschfreiburger Raiffeisenbanken sind mit 1991 zufrieden

Die Deutschfreiburger Raiffeisenbanken können auf ein erfolgreiches Geschäftsjahr zurückblicken. Für die vorwiegend im Hypothekarbereich tätigen Raiffeisenbanken bedeutete 1991 mit dem hohen Zinsniveau eine besondere Herausforderung. Trotz des erschwerten Umfeldes kann ein bezüglich Wachstum und Ertrag zufriedenstellender Geschäftsgang vorgelegt werden. Er ist gekennzeichnet durch zwar etwas verlangsamte, aber nach wie vor markante Zuwachsraten, die bei wichtigen Sparten über dem Branchendurchschnitt liegen.

Die **Bilanzsumme** stieg 1991 um 8,76 Prozent auf 976,1 Mio Franken. Die Zahl der Genossenschaftsmitglieder konnte im Berichtsjahr um 450 auf 9480 erhöht werden.

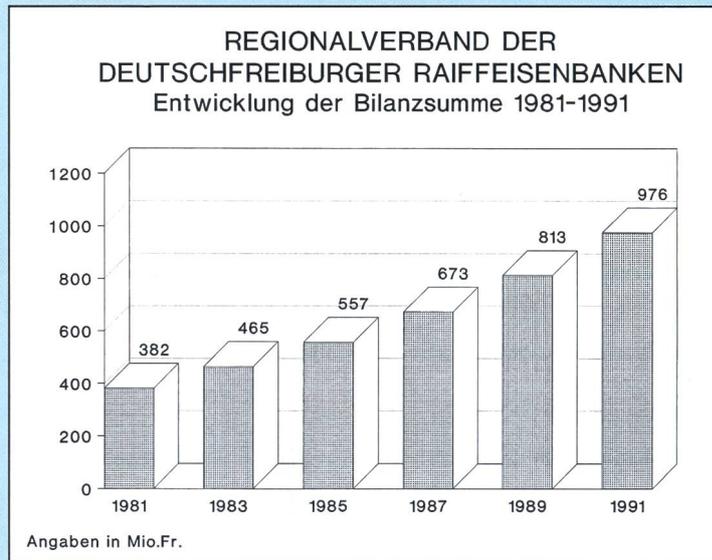
Die **Ausleihungen** verzeichnen einen Zuwachs von 7,68 Prozent. Sie stiegen um 58,7 Mio auf 823,4 Mio Franken. Davon entfallen auf die Hypothekaranlagen 689,9 Mio, was einer Steigerungsrate von 6,46 Prozent entspricht. Im Wachstum von 14,43 Prozent auf 133,4 Mio Franken bei den übrigen Kundenausleihungen kommen die geschäftspolitischen Anstrengungen zur Diversifikation in ertragsstärkere Kreditarten zum Ausdruck.

Die **Kundengelder** stiegen im Berichtsjahr um 10,22 Prozent oder 76,5 Mio Franken. Davon sind 55,64 Prozent zinsgünstige Spar- und Depositengelder. Die Kassenobligationen bilanzierten mit 206,9 Mio Franken um 11,99 Prozent höher als im Vorjahr, die ebenfalls hochverzinslichen Kundenfestgelder verzeichneten einen Zuwachs von 17,76 Prozent auf 68,7 Mio Franken. Damit stehen den Ausleihungen von 823,4 Mio Franken rund 825,0 Mio Franken an Kundengeldern gegenüber. Dem 1989 eingesetzten Trend zur Umlagerung von Spargeldern in höher verzinsliche Anlageformen konnte durch das Ausweichen auf neue Sparformen weitgehend Einhalt geboten werden. Die Emissionszentrale der Schweizer Raiffeisenbanken stellt zudem ein erfolgreiches zusätzliches Refinanzierungsinstrument dar.

Bei der **Ertragsrechnung** halten sich die Steigerung der Aktiv- und Passivzinsen mit je 20 Prozent die

Waage. Der grosse Druck auf die Zinsmarge konnte durch gesteigertes Umsatzvolumen teilweise ausgeglichen werden. Zudem haben sich die Anstrengungen im Indifferenzen ebenfalls positiv ausgewirkt. Nach wie vor blieb aber das Zinsdifferenzgeschäft die Haupteinnahmequelle der Raiffeisenbanken.

Durch den Ausbau der Infrastruktur und des Personals stiegen die Personal-, Geschäfts- und Bürokosten entsprechend an. Diese Ausgaben stellen Investitionen in die Zukunft



dar, die es erlauben, auch inskünftig kundengerechte Dienstleistungen effizient zu erbringen. Die Ertragslage erlaubte Abschreibungen

und Rückstellungen im Betrage von 3,2 Mio Franken, und es kann ein Reingewinn von 1,9 Mio Franken ausgewiesen werden.

Raiffeisenbank Trub in neuen Geschäftsräumen

Das Jahr 1992 wird für die Raiffeisenbank Trub zum Jahr der bedeutenden Änderungen. Mit Christian Wüthrich tritt der langjährige Verwalter in den verdienten Ruhestand. Seit der Gründung der Bank im Jahre 1962 hat er mit Geschick und grosser Fachkompetenz die Geschichte der Bank geprägt. Auch in finanzpolitisch turbulenten Zeiten hat er sich mit seiner ruhigen und besonnen Art voll für die Raiffeisen-Idee eingesetzt.

Die neue Verwalterin heisst Maria Würsch. Sie wird ihre kaufmännischen Berufskennntnisse mit der Ausbildung zur Verwalterin unserer Bank ergänzen.

Nach längerem Suchen ist es der Bank gelungen, die Liegenschaft Grundli zu mieten. Kellerräume wurden für die Raiffeisenbank um-



und ausgebaut. Gleichzeitig kann der Verwalterin eine Wohnung im gleichen Haus zur Verfügung gestellt werden.

Unser Foto zeigt den abtretenden Verwalter Christian Wüthrich mit seiner Nachfolgerin Maria Würsch im Büroraum.

Die Raiffeisenbank Bösinggen in neuen Räumen

Mit einem Tag der offenen Tür und der Einweihung wurde der Um- und Erweiterungsbau der Raiffeisenbank Bösinggen offiziell eröffnet. Die Planungs- und Bauarbeiten hatten ein knappes Jahr gedauert.



Im Herbst 1973 hat die Raiffeisenkasse Bösinggen ihre neuen Räumlichkeiten an der Freiburgstrasse in Betrieb genommen. In den letzten knapp 20 Jahren erlebte die Bank eine rasante Entwicklung. Zählte die Bank damals rund 250 Mitglieder, so sind es heute 535. Die Bilanzsumme belief sich 1973 auf rund sieben Millionen Franken. In der Rechnung 1991 weist die Bank eine Bilanzsumme von 45,9 Millionen Franken aus.

Wie Jakob Schmutz, Präsident des Verwaltungsrates, bei der Begrü-

sung der zahlreichen Gäste betonte, war ein Um- und Erweiterungsbau durch diese günstige Entwicklung unumgänglich geworden. In den letzten zwei Jahrzehnten hatten sich nicht nur die Sicherheitsvorschriften geändert. Die Bank versuchte ihre Dienstleistungen stets auch den Wünschen und Bedürfnissen ihrer Kundschaft anzupassen, hielt er fest.

«Die gesamte Tätigkeit einer Bank und in der Wirtschaft überhaupt läuft darauf hinaus, dass das Geld rollt, und zwar möglichst in der

richtigen Richtung», meinte Pfarrer Hansueli Bäuml, der mit Pfarrer Hermann Kolly die Einweihung vornahm.

Der Umbau und die Erweiterung des Bankgebäudes in Bösinggen sei ein Zeichen für die gesunde Entwicklung, die dieser Dienstleistungsbetrieb in den vergangenen Jahren durchgemacht habe, meinte Pius Lehmann, Präsident des Verbandes der Raiffeisenbanken Deutschfreiburgs. Viele Banken seien in letzter Zeit in breiten Bevölkerungsschichten als Profiteure, Preistreiber und unverantwortliche Geldgeber in Misskredit geraten. Die vorsichtigen Geschäftsprinzipien der Raiffeisenbanken seien in der Vergangenheit nicht selten belächelt worden, hielt er fest. Doch in der jetzigen, schwierigen

Situation zeige sich, dass sie damit auf dem richtigen Weg seien. Durch die unmittelbare Nähe von Verwaltung, Geschäftsführung und Kundschaft könnten die Raiffeisenbanken unter Kontrolle gehalten werden. Dieser lokale Bezug dürfe auch in Zukunft nicht verlorengehen, führte er aus. Das entbinde die Raiffeisenbanken aber nicht davon, in Zukunft vermehrt regional, schweizerisch und auch international zusammenzuarbeiten.

Oswald Schneuwly, Präsident des Verwaltungsrates der Raiffeisenbank Wünnwil, überbrachte die Grüsse der Nachbarbanken und überreichte der Bösinger Bank ein Bild zur Ausschmückung der noch zahlreichen leeren Wände – nicht Tresoren... (ja)

Einladung zur 50. ordentlichen Delegiertenversammlung der Bürgschaftsgenossenschaft des Schweizer Verbandes der Raiffeisenbanken

Samstag, 23. Mai 1992 im Hotel UNION, Luzern
Beginn: 10.45 Uhr

Tagesordnung

1. Eröffnung durch Präsident Peter Willi
2. Wahl der Stimmzähler
3. Bericht über die Tätigkeit im Jahre 1991 und Vorlage der Jahresrechnung durch Direktor K. Wäschle, lic. rer. pol.
4. Bericht und Anträge der Kontrollstelle
5. Beschlussfassung über die Betriebsrechnung und die Verwendung des Reinertrages
6. Statutenrevision
7. Wahlen:
 - a) des Verwaltungsrates und seines Präsidenten
 - b) der Kontrollstelle
8. Allgemeine Umfrage

Art. 14 der Statuten: «Jedes Mitglied hat an der Delegiertenversammlung eine Stimme. Stellvertretung ist auf Grund einer schriftlichen Vollmacht durch ein anderes Mitglied gestattet. Ein Mitglied kann jedoch nur ein anderes Mitglied vertreten.»

St. Gallen, im März 1992

Der Verwaltungsrat

Korrigenda

In der «Rundschau» der Januar-Nummer hat sich auf Seite 19 («RB Rheineck hat den ersten Bancomat-90 der Schweiz») leider eine kleine Ungenauigkeit eingeschlichen. Nebst Siemens-Nixdorf hat zwischen Redaktionsschluss und Ausgabe des «Panorama» (1/92) auch NCR die strengen Abnahmetests der Telekurs AG für die Geldausgabeautomaten Bancomat-90 bestanden. Die Raiffeisenbank Igis-Landquart hat als erstes Raiffeiseninstitut ein Bancomat-90-Gerät der Firma NCR im Herbst 1991 installiert. Kleiner Fehler auch auf Seite 21 in der «Rundschau» der Februar-Nummer: Die abgebildete Raiffeisenbank steht auf der Bettmeralp und nicht in Deitingen.

Raiffeisenbank Wattenwil-Burgstein in neuen Bankräumlichkeiten

Mit einem «Tag der offenen Tür», welcher von der einheimischen Bevölkerung zu einer intensiven Besichtigung genutzt wurde, weihte die Raiffeisenbank Wattenwil-Burgstein ihre neuen Bankräumlichkeiten ein. Diese befinden sich im ehemaligen PTT-Gebäude von Wattenwil, das zu einer modernen Bank umgestaltet wurde und das Verwalter Christian Balsiger mit seinen beiden Angestellten Maya Bähler und Vreni Balsiger ihren Kunden mit Stolz präsentieren dürfen. Neben einem Tresortresor verfügt die Bank über 100 Tresorfächer, die in verschiedenen Grössen angeboten werden.

Mit dem Bezug des neuen Gebäudes hat die noch junge Raiffeisenbank Wattenwil-Burgstein einen weiteren Markstein gesetzt. Ge-



gründet wurde sie nämlich erst 1985. In diesen sieben Jahren wies sie beachtliche Steigerungsraten auf. So entwickelte sich die Bilanzsumme von 5 Millionen Franken im

Jahre 1985 auf mittlerweile 27 Millionen Franken. Allein im vergangenen Jahr stieg sie um 27,5 Prozent. Rasant nahm auch die Zahl der Mitglieder zu. 248 waren es bei der

Gründung, bis heute hat sie sich mehr als verdoppelt. Erst kürzlich konnte in der Person von Karl Niederhäuser (Wattenwil) das 500. Genossenschaftsmitglied gefeiert werden. Mittels einer Aktion wurden Ende des vergangenen Jahres 50 Neumitglieder gewonnen. Bei der mit dieser Aktion verbundenen Verlosung gewann Kurt Portner (Wattenwil) den 1. Preis, ein Goldvreneli.

Mit einer sympathischen Geste wartet Verwalter Christian Balsiger seit diesem März auf: der Bevölkerung von Wattenwil, Burgstein und Rüti, die zum Geschäftskreis der Raiffeisenbank Wattenwil-Burgstein gehören, stellt die Bank zwei Generalabonnemente der Schweizerischen Transportunternehmungen zur Verfügung. (ma.)

Raiffeisenbank Wangs im neuen Dorfzentrum

Passend zum gelungenen neuen Dorfzentrum in Wangs beging die darin integrierte Raiffeisenbank eine gediegene Einweihungsfeier in familiärer Atmosphäre. Verwaltungsratspräsident Johann Schumacher meinte in seiner Ansprache: «Die Bauzeit ist vorbei, nun kommt die Zeit der Bewährung.» Die Ortsbank blicke mit Mut und Zuversicht in die Zukunft.

Eingangs der Feier wurden die Raiffeisen-Räumlichkeiten im neuen Dorfzentrum Wangs von den Pfarrherren Julius und Martin Pfiffner kirchlich eingeseget. Geld sei ein tragendes Element des Lebens. Ein Mittel auch, die Welt schöner, menschlicher zu gestalten. Geld dürfe jedoch nie den Menschen beherrschen, gingen die beiden auf den ungewohnten Ort ihres Wirkens ein.

Thomas Scherrer, Direktor der Raiffeisen-Zentralbank, lobte den gelungenen Bau als Meisterstück. «Das Raumklima ist behaglich, die Sicherheit optimal, die langfristigen Bedürfnisse sind abgedeckt.» Die Raiffeisenbank Wangs sei an ihrem jetzigen Standort zudem

sinnvoll mit dem Gewerbe gepaart, fügte Scherrer an. Der Präsident des Kantonalverbandes, Robert Signer (Wil), setzte das

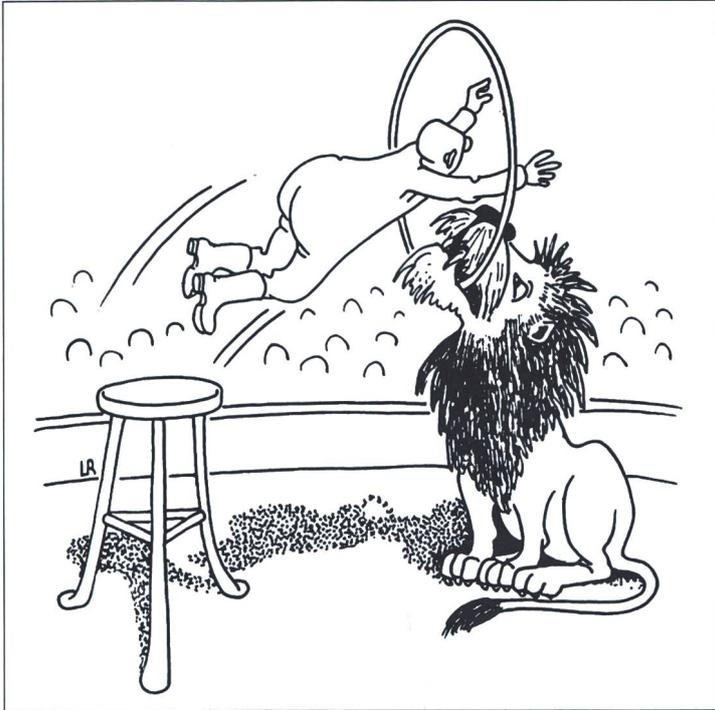
Gebäude mit der inneren Qualität der Bank gleich. In Wangs floriere die Raiffeisenbank.

«Gemeinsam ist man stark», führte

Kalberer zum Dorfzentrum als Ganzes aus, einer profitiere vom anderen. Nebst der Bank umfasst dieses die Metzgerei Kalberer, eine Bäckerei mit angegliedertem Café und Wohnungen. Als Geschenk überreichte der Gemeindeamman eine von Anton Grünenfelder geschnitzte Holzmaske. (hb.)

Foto: Steinhemann





Stoffwechsel benötigt abends Zucker

Das süsse Betthupferl ist rehabilitiert

Man könnte fast von einem echten seelischen Konflikt sprechen: Da liegt man im Bett mit frisch geputzten Zähnen und hat plötzlich das Verlangen nach irgendeiner Süsseigkeit. Man weiss, dass es für die Zähne keinesfalls vorteilhaft ist, wenn man vor dem Schlafengehen eine Nascherei zu sich nimmt, es ist aber mehr als unbequem, dann nochmals aufzustehen und sich die Zähne zu putzen. So schwankt man hin und her, hier liegt verlockend auf dem Nachttisch die Schokolade oder ein Bonbon, dann wiederum denkt man an den Zahnarzt mit seinem schrecklichen Bohrer. Was soll man tun?

Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass unser Leben immer süsser wird. Hier ist nicht das «dolce vita», das süsse Leben mit Sex und leichten Mädchen gemeint, sondern die nüchterne Statistik der Verbraucherzentralen von Zucker. Haben unsere Urgrosseltern vor 100 Jahren kaum drei Kilo Zucker im Jahr verbraucht, so verwendeten unsere

Grosseltern um die Jahrhundertwende bereits 17 Kilo pro Kopf. Vor Beginn des Zweiten Weltkrieges betrug der jährliche Durchschnitt für jeden Mitteleuropäer 26 Kilogramm im Jahresverbrauch, und nunmehr hat man bereits die Zahl 30 überschritten. Zucker wurde allmählich zu einem Volksnahrungsmittel und ist wegen seines billigen Preises überall im Gebrauch.

Dank seinem hohen Kaloriengehalt gibt er rasch das Gefühl der Sättigung, und da er im menschlichen Stoffwechsel eine ganz entscheidende Rolle spielt, ist er vielfach auch wirkungsvollste Arznei, denn die Leber, die grösste Drüse des menschlichen Körpers, benötigt ständig Zucker in grosser Menge. Doch die medizinische Forschung hat nachgewiesen, dass der Mensch in der heutigen Zeit, bei seiner nervlichen Überforderung, ein echtes Bedürfnis nach Zucker hat. Und dann hat man auch eine recht sensationelle Erkenntnis gewonnen: Zucker wird vom mensch-

lichen Körper nicht immer gleich vertragen, in der Frühe und tagsüber ist das Verlangen nach Zucker nicht sehr gross, die Leber kann auch während des Tages den Zucker etwas schwerer verarbeiten. Abends aber benötigt der Stoffwechsel dringend eine gewisse Zuckermenge, und es ist ja eine höchst bewährte Methode der Volksmedizin, die Schlaflosigkeit mit einem Glas Zuckerwasser am Abend zu bekämpfen. Und damit zeigt sich das ach so beliebte und nicht auszurottende Betthupferl in einem ganz anderen

Licht. Denn es ist tatsächlich für die Gesundheit ganz nützlich, abends, vor dem Schlafengehen, noch rasch etwas Süsses zu essen, es kann dann wirklich der Schlaf tiefer werden, und die entgiftende Funktion der Leber wird verstärkt. Es bleibt aber die Notwendigkeit bestehen, die Zähne anschliessend zu reinigen. Denn Zucker bildet in der Mundhöhle über Nacht eine Säure, die den Zahnschmelz zerstören kann, und nur eine gründliche Reinigung hilft vor der Zahnfäule.

Dr. med. Klaus Holm (fem.)

WAS MAN(N) SICH SO ERZÄHLT...

Geschenk. Küderli erzählt seinem Freund Huber: «Meine Tante hat jetzt auch endlich ihre Heizung auf Öl umgebaut. Und nun verschenkt sie ihr übriggebliebenes, ofenfertiges Brennholz, das sind etwa zwanzig Meter.»

«Ich nehme den ganzen Haufen», sagt Huber eifertig, «wo kann ich ihn abholen?»

«In Kanada.»

*

Mitgefühl. Emil sieht seinen Nachbarn auf der Strasse, dessen Frau eine Woche zuvor gestorben ist. Mitfühlend sagt Emil: «Ich habe erfahren, dass Sie Ihre liebe Frau beerdigen mussten.»

Mürrisch kommt die Antwort: «Was blieb mir anderes übrig – sie war tot.»

Relativitätstheorie. Tiffel und Ziffel sitzen beim Wein. Tiffel will wissen: «Was ist das eigentlich, die Relativitätstheorie, von der man immer wieder hört?»

«Die Sache ist eigentlich ganz einfach», erklärt Ziffel. «Wenn du zum Beispiel mit einer jungen, hübschen Dame zusammen bist, dann kommen dir zwei Stunden wie zwei Minuten vor. Wenn du jedoch mit deiner Frau zusammen bist, dann erscheinen dir zwei Stunden wie zwei Tage. Das ist die ganze Relativitätstheorie!»

«Aber so was», bemerkt Tiffel erstaunt, «und mit einem derartigen Blödsinn hat sich ein Wissenschaftler wie Einstein befasst?!»

(ead)

SCHLUSS PUNKT

Geld ist zweifellos nicht alles,
aber es ist die Voraussetzung für vieles.

ARISTOTELES ONASSIS, griech. Reeder

Die Raiffeisen-Kassenobligation



«Eine kluge mittelfristige Geldanlage!»

Möchten Sie einen Teil Ihrer Ersparnisse für einige Jahre fest anlegen und dabei interessante Vorteile nutzen? Dann empfehlen wir Ihnen unsere Raiffeisen-Kassenobligation:

- Ihr Geld ist sicher angelegt
- Sie erhalten einen attraktiven Festzins
- Sie können die Laufzeit frei wählen

Kommen Sie zu uns an den Schalter.
Wir beraten Sie gerne!

Profitieren Sie jetzt
von den attraktiven
Zinssätzen!

RAIFFEISEN

die Bank, die ihren Kunden gehört



Folie ist ohne Umweltbelastung abbaubar

Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient
– Segnare con una crocetta

Abgeregelt Parti Partito	Adresse ungenügend insuffisante Indirizzo insufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refusé Rifiutato	Gestorben Décédé Deceduto
--------------------------------	---	-------------------------------------	--	---------------------------------

AZB/JAB	Nord/Moost-Druck CH-4600 Olten
P.P./Journal	